

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 M. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrie- und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seifendorf, Neuherrnsdorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Altbain und Langwallerstadt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

An den letzten beiden Tagen wurden an der Westfront 14 Offiziere und 934 Mann gefangen.

Erfolgreicher Luftschiffangriff auf den englischen Marinestützpunkt Hull.

Die „Möwe“ wieder daheim. — Drohender Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Portugal. — Das tote Kriegsheer der Russen: 2 Millionen Mann. — Ein französisches Pulvermagazin in die Luft geflogen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 6. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Verdun. Die englische Infanterie, die dort vielfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen. Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebracht.

Ostlicher u. Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Heeresbericht vom 5. März.

W.B. Großes Hauptquartier, 5. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen Abend setzte lebhaftes Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein, zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und beschloß zeitweise die Gegend von Douaumont mit besonderer Festigkeit. Infanteriekämpfe fanden nicht statt.

Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir gestern den bei der Förserei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) den Franzosen am 28. Februar entrissenen Graben vor umfassendem dagegen eingesetzten feindlichen Massenerfeuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Illut konnte ein von den Russen im Anschluß an Sprengungen beabsichtigter Angriff in unserem Feuer nicht zur Durchführung kommen.

Vorsichtige feindliche Erkundungsabteilungen auch an anderen Stellen wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von der Westfront.

Die Kriegslage bei Verdun.

Berlin, den 4. März 1916.

Am 22. v. Mts. griffen starke deutsche Kräfte den Teil der großen französischen Verteidigungsstellung an, der nördlich der Festung Verdun, etwa 15 Kilometer von deren Kern entfernt, auf dem rechten Maasufer von Consmoye ostwärts nach Azannes verlief. Der von unserer Obersten Heeresleitung am folgenden Tage befohlene Zweck des Angriffs war, eine für uns unannehme Einwirkung des Feindes auf unsere Verbindungen im nördlichen Teile der Woivre zu beseitigen. Der Erfolg des Angriffs war so durchschlagend, daß er schon am zweiten Tage über dieses Ziel hinaus, am vierten Tage aber bis in die nur etwa 7 Kilometer von dem Festungsstern entfernte Linie Champneuville—Louvemont—Fort Douaumont führte. Das letztgenannte Festungsfort wurde von den unaufhaltsam vorwärts stürmenden Märkern erobert. Darnach schloß sich am fol-

genden Tage die Erstürmung der östlich jenes Forts liegenden ausgebeuteten Befestigungsanlagen von Harcourtmont, auf dem rechten Flügel die Vertreibung der Franzosen von der Côte de Taluo. In diesen Kämpfen gelangten mehr als 15 000 unversehrte Gefangene sowie 78 Geschütze und zahlreiches Material des Feindes in die Hände unserer siegreichen Truppen. Auch in der Woivre sind inzwischen die Angriffe gegen die auf der Ostseite von Verdun befindliche Verteidigungslinie der Franzosen zum Angriff geschritten. Sie haben den Feind dort gleichfalls aus seinen Stellungen geworfen, ihn gegen die Côte de Taluo in den letzten Tagen zurückgetrieben und den Fuß des Bergkammes an einzelnen Stellen bereits erreicht.

Dem Angriff auf der Nordseite von Verdun mußte jedoch, nachdem er am 26. v. Mts. bis in die vorher angegebene Linie gelangt war, seitens der Oberleitung zunächst Halt geboten werden. Man war in den Feuerbereichen einer der stärksten Festungen geraten, die von mindestens einer Armee verteidigt wurde und jederzeit Verstärkungen erhalten kann. Das Gewonnene zu sichern, die zahlreich erfolgten Gegenangriffe des Feindes abzuwehren und Fürsorge für die durch fünftägige schwere Kämpfe ermüdeten Truppen zu treffen, war die nächstliegende Aufgabe. Währenddessen hatte die Oberleitung sich schlüssig zu machen, ob sie sich mit dem erzielten Erfolge begnügen sollte, oder wie er weiter auszubauen sei. So nahe vor der Festung abwartend stehen zu bleiben, wird ihr nicht verlockend erschienen sein, vor einer Festung, deren Besitz zweifellos begehrenswert ist, da er die Kriegslage sowohl in strategischer wie taktischer Hinsicht wesentlich verbessern würde. Aus demselben Grunde ist freilich anzunehmen, daß der Gegner alles aufbieten wird, um die Festung zu behaupten. Es liegt auf der Hand, daß ein Angriff auf Verdun, einmal unter den obwaltenden Verhältnissen, nicht mit so einfachen Mitteln und nicht so schnell zum Ziele führen kann, wie die meisten unserer Festungsangriffe in diesem Kriege, sondern daß es dazu gründlicher Vorbereitung und schrittweisen Vorgehens bedürfen wird.

Andererseits dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß unsere bewährte Oberste Heeresleitung, wenn sie sich auch zunächst ein bescheidenes Ziel gesetzt hatte, doch durch die jetzt eingetretene Lage nicht überfordert sein, sondern mit deren Möglichkeit, vielleicht sogar mit ihrer Wahrscheinlichkeit gerechnet und die ihr entsprechenden Vorbereitungen getroffen haben wird. Die jetzt eingetretene Kampfpause widerspricht dieser Annahme nicht. Sie ist vielmehr unerlässlich zur Heranziehung des erforderlichen schweren Angriffsmaterials und zur Vorbereitung seines Gebrauchs. Schon die nächsten Tage werden uns vermutlich hierüber Gewissheit verschaffen.

Wenn hiernach der Angriff auf Verdun erfolgen sollte, so ist mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß die Gegner die Gelegenheit zu einem Angriffsversuch großen Stiles an anderer Stelle benutzen werden. Kleine Unternehmungen, die ihrerseits in diesen letzten Tagen stattgefunden haben, sollten vielleicht bereits demselben Zweck dienen. Aber wenn jener Fall eintreten sollte, so dürfen wir uns dadurch um so weniger beunruhigen lassen, als auch unsere Heeresleitung ihn sicherlich im voraus erwogen und die Zuversicht hat, daß unsere Kräfte auch für ihn ausreichen.

v. Blum e., General d. Inf. 3. D.

Deutschlands unerschöpfliche Kraft.

Der holländische „Militaire Spectator“ veröffentlicht eine interessante Betrachtung darüber, ob es möglich sei, Deutschland zu erschöpfen. Er gibt eine Statistik der deutschen Militärreserven und der deutschen Verluste und kommt zu dem Ergebnis, daß Deutschland mit denselben Verlusten wie bisher noch viele Jahre den Krieg in derselben Truppenstärke durchhalten könne. Gleichzeitig gehe aus dem Zahlenmaterial hervor, daß keine Rede von militärischer Erschöpfung sein könne. Im Gegenteil, Deutschland sei noch imstande, eine gewaltige Kräftigung zu leisten und strategisch offensiv vorzugehen.

Der irreführende französische Bericht.

II. Budapest, 5. März. Der im deutschen großen Hauptquartier weilende Spezialberichterstatter des „Nz Eit“ meldet mit Genehmigung des großen Generalstabes seinem Blatte:

Nachdem der deutsche Bericht die Eroberung der Ortschaft Douaumont meldete und der darauf folgende Bericht erzählte, daß die französischen Angriffe gegen diese Ortschaft mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen wurden, will der französische amtliche Bericht, der von einem Gegenangriff der Deutschen gegen dieses Dorf spricht, das Publikum damit irreführen, daß er in seinen teils unwahren, teils nicht ganz klaren Mitteilungen das Dorf Douaumont mit der Festung Douaumont ganz nach Belieben verwechselt. Wahrheit ist jedoch, daß sich nunmehr die deutschen Linien nicht nur von der Festung, sondern auch vom Dorf südlich und westlich hinziehen. Soweit ich die Lage überblicken und aus den Ereignissen an der Westfront folgern kann, können wir die nächste Zeit mit ruhigem Vertrauen erwarten. Hier, wo der Knotenpunkt der aus der Maasgegend zusammenlaufenden Fäden ist, habe ich mehr denn je den Eindruck, daß die deutschen Waffen unbesiegt sind. Das letzte Wort gehört den Deutschen.

Die neuen Kämpfe bei Verdun.

Der „Kölnischen Volkszeitung“ zufolge meldet die „Times“ aus Paris: Der Kampf bei Verdun ist in vollem Gange. Der Feind hat erneut seine Angriffe in Gegend von Douaumont konzentriert und ist wiederum nach heftiger Beschießung und einer Reihe fruchtloser Angriffe in das Dorf eingedrungen. Die Kämpfe um das zerstörte Dorf dauern fort. Der Verlauf der Unternehmungen wird ruhig und vertrauensvoll abgewartet. Es ist nicht bekannt, welche Führer der inzwischen verstärkten französischen Linie gegenüberstehen.

General Humbert, der Verteidiger von Verdun.

General Humbert, der seit der Kalkstellung des jetzt in Saloniki befehligenden Generals Carrail während sechs Monaten die Verteidigung von Verdun leitete, verdankt, wie der Korrespondenz „Heer und Politik“ geschrieben wird, seine bedeutende Stellung und seine Beliebtheit beim französischen Volke gleichermaßen wie General Gallieni der Schlacht an der Marne, wo er sich in hervorragender Weise ausgezeichnet hat.

Jetzt ist er als Verteidiger der gefährdeten Zone von Verdun die Hoffnung von ganz Frankreich.

Die „Wacht am Rhein“ vor Verdun.

Dem Feldpostbrief eines aus der Festung Douaumont entronnenen französischen Soldaten entnimmt der „Figaro“: Der Hauptangriff erfolgte 3 Uhr morgens. Trotz der betäubenden Kanonade war deutlich der Refrain des „Wacht am Rhein“-Liedes der Anstürmenden vernehmbar.

Die französische Gegenwehr bei Douaumont.

Die ministeriellen Pariser Äußerungen sind auf folgenden Grundton gestimmt: Eine volle Woche erregte unsere opferfreudige Verteidigung des Dorfes Douaumont allgemeine Bewunderung. Nunmehr, da die Fahnenohre gerettet ist, treten wieder rein taktische Nützlichkeitssichten in den Vordergrund. Die Gegenwehr nördlich Verdun, wie an anderen zur Zentralstellung führenden Wegen, wird mit ungebogenen Kräften fortgesetzt. — Noch zwölf Stunden nach der Einnahme des Dorfes Douaumont durch die Deutschen dauerten nach einer Pariser Meldung die verzweifelten Versuche der Franzosen fort, einen der benachbarten Hügelhänge zu besetzen. Die deutscherseits bisher außer Kampf gelassene Redoute birgt eine französische Abteilung.

Die schweren französischen Verluste bei Douaumont.

Dem „Fok-Anz.“ wird aus Genf gedrahlet: Der vorgestrigte Bericht Joffres rief in Paris Beunruhigung hervor, weil die dort verbreiteten Privatmeldungen über enorme französische Verluste bei den aussichtslosen Angriffen gegen Fort Douaumont durch ihn eher bestätigt als entkräftet wurden. Die Militärkritiker Berthout und Roussel, welche für den Heroismus der französischen Verdun-Truppen uneingeschränktes Lob finden, erklären, daß die dortigen Generale nicht ganz auf der Höhe ihrer großen Aufgaben seien.

Der englische Schlüssel zum Siege.

In einem Briefe in der „Times“ sagt Lord Escher, daß Lord Derby, indem er eine weitere Verstärkung der Armee befürwortet, die Frage mit Dringlichkeit als das Wesentliche des ganzen Krieges betont. Die sofortige Zusammenziehung der größtmöglichen Zahl von Soldaten sei der Schlüssel zum Siege. Lord Escher führt des Weiteren aus, daß England zum Juli und Oktober seine meisten Truppen im Felde haben könne und schlägt vor, daß die Regierung Lord Derby in der Rekrutierungsfrage freie Hand lasse.

Das östliche Kriegsgebiet.

Die österreichisch-ungarischen amtlichen Berichte.

WAB. Wien, 4. März. Im Gebiete von Durmo versuchten die Russen gestern früh, das linke Iwa-Ufer zu gewinnen. Sie wurden abgeschlagen.

Die in der feindlichen Presse immer wiederkehrende Nachricht von einer großen glücklich fortschreitenden russischen Offensive am Dnjestr und bei Czernowiz ist selbstverständlich völlig unwahr. Unsere Front erfährt dort seit einem halben Jahre keinerlei Aenderung.

WAB. Wien, 5. März. Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Goefer, Feldmarschallleutnant.

Russenfeindliche Inschriften auf Rigaer Kirchenglocken.

Aus Riga erfährt WAB.: Da man trotz öfteren gegenteiligen Versicherungen in amtlichen russischen Kreisen doch zu befürchten scheint, Riga könne einmal in die Hände der Deutschen fallen, ist man seit längerem dabei, alle irgendwie wertvollen Gegenstände aus der Stadt zu entfernen und nach dem Landesinnern zu schaffen; so geschah es auch mit den heiligen Glocken der orthodoxen Kirchen. Bei der Abnahme fand sich auf der Glocke der Jakobikirche der Wahrspruch: „Gott schütze uns vor der Pest und vor den Russen“, auf einer anderen stand die Weissagung: „Wer mich berührt, Riga verliert.“ Leider hat man vergessen, die geistlichen Gesichter im Bilde zu verewigen, die die aus russischen höheren Militärs, Stadtvätern Rigas und der Gesellschaft bestehende Kommission machte, als nach der feierlichen Abnahme der Glocken diese bis dahin wohl unbekannten Sinnprüche entdeckt und verlesen wurden.

Abgewiesener Angriff der Russen bei Dubno.

Der „Voss. Ztg.“ wird aus dem Kriegspressequartier, 4. März, geschrieben:

An einer Stelle, die ihnen einen leichten Erfolg zu verhelfen schien, unternahmen die Russen

gestern in den ersten Morgenstunden einen Angriffsversuch, der jedoch von unseren Truppen sofort zurückgeschlagen wurde. Bei Dubno liegen die feindlichen Stellungen denen unserer Truppen vielfach auf eine Entfernung von nur dreißig Schritten gegenüber. Das Flüßchen Iwa, das sich zwischen den Stellungen durchwindet, bildet nur ein geringes Hindernis. Allerdings ist die Gegend vielfach verumpft. Die Stadt Dubno selbst ist bekanntlich in den Händen der Unseren, während die Vorstadt jenseits des Flusses noch von den Russen besetzt ist. An einer Stelle, an der das Vorterrain nicht verumpft ist, wagten nun die Russen vor Tagesanbruch den Uebergang. Doch gelang es ihnen nicht, an der Lage, wie sie nunmehr schon seit Wochen besteht, irgendetwas zu ändern.

2 Mill. tote Russen bis Ende 1915.

WAB. Stockholm, 5. März. „Dagens Nyheter“ veröffentlicht einige Angaben über die russischen Verluste im Kriege bis Ende 1915. Das Blatt erhielt die Zahlen, die offiziell sind, aber nicht veröffentlicht werden, von einem durchreisenden Ausländer. Die Gesamtsumme der Gefallenen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 betrug 1 942 610 Mann. Von den Offizieren sind seit Beginn des Krieges 125 433 tot, darunter 277 Generale.

General Pan in Kiew.

II. Aus Kiew wird dem Bukarester „Vittorin“ gedrahlet, daß General Pan in Kiew eingetroffen sei, wo sich das Hauptquartier der russischen Süd-Armee befindet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WAB. Wien, 4. März. Unverändert ruhig. Wie nunmehr festgestellt ist, wurden bei Durazzo 34 italienische Geschütze und 11 400 Gewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Goefer, Feldmarschallleutnant.

Eine italienische Landung auf Kreta?

Aus Kanea auf Krete wird, wie die „Deutsche Tageszeitung“ aus Wien erfährt, berichtet: Das Blatt „Nen Erevna“ veröffentlicht eine Mitteilung, als deren Quelle das hiesige italienische Konsulat genannt wird, wonach das schon seit einiger Zeit auf der Insel umlaufende Gerücht von einer bevorstehenden militärischen Besetzung der Suda-Bai auf Krete sich bestätigt. Die Ankündigung einer solchen Besetzung hat hier fieberhafte Erregung hervorgerufen und nach den vorliegenden Stimmen ist anzunehmen, daß die Kretenjer einer Landung italienischer Truppen sich widersetzen würden.

Die Kämpfe im Süden.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WAB. Wien, 4. März. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Goefer, Feldmarschallleutnant.

Unwahre Behauptung des italienischen Kriegsberichts.

Das I. und K. Höchstkommmando in Tirol verlautbart: Die Behauptung des Cadorna-Berichts vom 2. März, daß die Italiener den von ihnen besetzten Raum westlich des Massios der Mar-molata erweitern, ist frei erfunden. Dieser Raum ist seit jeher ungeschmälert und fest in unserer Hand. Tatsache ist, daß unsere Artillerie die jüngst in den gegenüberliegenden feindlichen Stellungen fertiggestellten Baracken am 21. Februar in Brand geschossen hat.

Italiens mangelhafte Kriegsorganisation.

Wieviel in Italien die Erzeugung von Waffen und Geschossen zu wünschen übrig läßt, geht aus den fortwährenden Mahnungen der italienischen Zeitungen hervor, aus der jetzigen deutschen Offensive sei für Italien die Lehre zu ziehen, daß diese Erzeugung viel intensiver betrieben werden muß. „Corriere della Sera“ stellt fest, daß der im Juli angelegte Ausschuss für Geschosserzeugung schon lange keine Sitzungen mehr abgehalten, und daß der mit der Ueberwachung betraute General seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Es bleibe noch sehr viel zu tun. Neue Fabriken müßten errichtet und der Betrieb der be-

reits bestehenden erweitert werden. „Idea Nazionale“ stößt in das selbe Horn. Cadorna müsse durch die strenge Pflichterfüllung sämtlicher mit dem Waffen- und Geschosshandwerk betrauten Organe des Hinterlandes unterstützt werden, dafür sei das Ministerium verantwortlich. (W. Z.)

Das türkische Kampfgebiet.

Die Bedrängnis der Engländer in Kut el Amara.

II. Der „Abend“ berichtet aus Konstantinopel: Die Beschließung von Kut el Amara seitens der Belagerer wird immer stärker, wohingegen die Engländer nur in großen Pausen antworten. Sie scheinen an empfindlichem Munitionsmangel zu leiden, und ihre Lage wird nicht besser dadurch, daß ihnen ein Ausfall unter großen blutigen Opfern mißlang, und daß mit der Schlachtung der Bespannungspferde begonnen werden mußte, infolge des unerträglichen Lebensmittelmangels. General Townshend verlangt fortwährend per Funkpruch Hilfe von Ahmter.

Der Krieg zur See.

Die „Möwe“ wieder im deutschen Hafen.

Eine ruhmreiche Kreuzfahrt ist glücklich beendet.

WAB. Berlin, 4. März. (Amtlich.) Seiner Majestät Schiff „Möwe“, Kommandant Rotvettenskapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, ist heute nach mehrmonatlicher, erfolgreicher Kreuzfahrt mit 4 englischen Offizieren, 29 englischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen, darunter 103 Jndern, als Gefangenen, sowie einer Million Mark Goldbarren in einem heimischen Hafen eingelaufen.

Das Schiff hat folgende feindliche Dampfer aufgebracht und zum größten Teil versenkt, zum kleineren Teil als Beute nach neutralen Häfen gesandt:

„Corbridge“, 3687 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Author“, 3496 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Zander“, 3608 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Ariadne“, 3035 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Dromouby“, 3627 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Farringford“, 3146 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Elen Mactavish“, 5816 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Appan“, 7781 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Westburn“, 3900 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Sorace“, 3335 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Flamenco“, 4629 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Edinburgh“ (Segeßiff), 1473 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Sagon Prince“, 3471 Brutto-Register-Tonnen, englisch; „Maroni“, 2109 Brutto-Register-Tonnen, französisch; „Eugenburg“, 4322 Brutto-Register-Tonnen, belgisch.

Seiner Majestät Schiff „Möwe“ hat ferner an mehreren Stellen der feindlichen Küsten Minen gelegt, denen u. a. das feindliche Schlachtschiff „Edward VII.“ zum Opfer gefallen ist. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

S. M. S. „Möwe.“

Erich von Salzmann schreibt in der „Voss. Ztg.“: Das Vaterland weiß, daß es von seinen todesmutigen Söhnen zu Lande und zu Wasser die höchsten Leistungen erwarten darf. Deutsche Seelenten ohne gleichen sind seit den schicksalsschweren Augusttagen von 1914 geschehen. Unser seit Jahrhunderten stegewohntes Meer schlug sich würdig der Ueberlieferung der Ahnen. Wo ein deutsches Fähnlein in fremden Landen aufgerichtet stand, da hat es den Feinden furchtbare Blutopfer gekostet, ehe es in Ehren zerstreut niederlag. In besonders hoher Begeisterung schlug das Herz jedes Deutschen, wenn von den Taten unserer jungen Marine berichtet wurde. Im Sturm eroberte sich unsere wirksamste Waffe gegen den neuen Erbfeind England, das Unterseeboot, die Herzen des Volkes. Aber kaum jemals war der Jubel größer, als da es einem deutschen Seeoffizier in kühnem Wagemut gelang, die englische, so oft und mit so viel Hochmut betonte Blockade der deutschen Küste zu brechen und der Flotte des meerbeherrschenden Albion schweren Abbruch zu tun. Würdig reißt sich S. M. S. „Möwe“ unter ihrem tapferen und umsichtigen Führer Graf zu Dohna-Schlodien der „Emir“ und der „Karlshöhe“ an. Mächtig war die Wirkung ihrer Tätigkeit auf dem Weltmeer. Die Verschönerung des Meeres stiegen ins Unendliche, große Schiffahrtslinien stellten ihren Betrieb ein, andere änderten die Fahrtrinne. Seinen Taten setzte Graf Dohna die Krone auf, als er den großen englischen Postdampfer „Appam“ mit Preisemannhaft in einen nordamerikanischen Hafen schickte. Ein paar Stunden war die Welt, die doch in diesem furchtbaren Ringen an Ueber-raschungen aller Art gewohnt ist, sprachlos. Der Herrscher der Welt von eigenen Gnaden, England, hatte auch nicht eine Ahnung gehabt, wo die „Appam“ steckte. Ebenfalls aber wußte er, wo die verhasste „Möwe“ war, von der in England nicht einmal ein Mensch genannt werden konnte, wie sie eigentlich aussah und was sie für ein Schiff war. Das Geheimnis ist bis heute ungelöst geblieben. Nur neue Taten der „Möwe“ wurden ge-

meldet und die Heimat freute sich. Nun ist die „Möwe“ in den Hafen zurückgekehrt. Was wohl niemand in der Heimat für möglich gehalten hatte, ist eingetreten, und wir, die um das endliche Schicksal der tapferen blauen Jungen der „Möwe“ in schwerer Sorge waren, begrüßen die glücklich Wiederkehrer mit Freude und unendlichem Stolz. Wir sind sicher, andere „Möwen“ werden ausfliegen und den anmaßenden Beherrscher der Meere lehren, daß Deutschland auch zur See unbezwinglich ist!

Der Flottenbund deutscher Frauen.

WZB. Leipzig, 5. März. Anlässlich der glücklichen Heimkehr der „Möwe“ hat der Flottenbund deutscher Frauen an den Deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Seiner Majestät, dem Deutschen Kaiser. Großes Hauptquartier! Eurer Kaiserliche Majestät wolle allergnädigst geruhen, die ehrverdienlichsten Glückwünsche des Flottenbundes deutscher Frauen zu der glücklichen Heimkehr Eurer Majestät Schiff „Möwe“ von seiner außerordentlich erfolgreichen, mit kühnem Wagemut unternehmenen Kreuzfahrt in den feindlichen Gewässern entgegenzunehmen. Mit hoher Freude und Bewunderung begrüßen wir den umsichtigen Führer und die tapfere Besatzung des Schiffes in der Heimat. Frau Marie Peters, erste Vorsitzende des Flottenbundes deutscher Frauen.

Die Freude der Oesterreicher an den Erfolgen der „Möwe.“

WZB. Wien, 5. März. Die Blätter jollen den glänzenden Seemannstaten der „Möwe“ lebhaftest Bewunderung und betonen, was die „Möwe“ an Kühnheit, Energie und Schlaueit inmitten von tausend Gefahren geleistet habe, überkreffe die menschliche Vorkriegungskraft. Oesterreich-Ungarn nimmt freudigen Anteil an dem großen Erfolge der deutschen Marine.

Erfolgreiche Arbeit der A. u. A. U-Boote.

L. u. Lugano, 4. März. (Eigener Drahtbericht.) In Livorno ist gestern der spanische Dampfer „Leleio“ mit der aus 17 Mann bestehenden Besatzung des schwedischen Dampfers „Trarborg“ eingetroffen, der auf der Fahrt mit Kohlen im Golf von Lyon von einem österreichischen U-Boot torpediert wurde.

Aus Athen wird gemeldet, daß daselbst der englische Dampfer „Trevelyan“ mit der gesamten Mannschaft und 4 Passagieren des italienischen Dampfers „Giava“ eingetroffen ist. Die „Giava“ wurde von einem österreichischen U-Boot zwischen Krete und Alexandria torpediert. (S. A.)

Mindestens 30 deutsche U-Boote im Mittelmeer.

Wie der „Gclair“ (der „Deutsch. Tagesztg.“ zufolge) auf Grund ihm zugegangener Nachrichten annimmt, müßten sich im Mitteländischen Meere mindestens 30 feindliche U-Boote befinden, wodurch die Gefahr einer Sperrung der Zufuhren sehr gesteigert werde.

Letzte Nachrichten.

Erfolgreicher Luftschiffangriff auf den englischen Marinestützpunkt Hull.

Berlin, 6. März. (Amtlich.) Ein Teil unserer Marine-Luftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. d. Mts. den Marinestützpunkt Hull am Humber und die dortigen Dockanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen. Gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig, aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bekanntmachung für Ober Waldenburg.

Beglaubigte Abschrift.

Nachstehende Ordnung betreffend Tagelöhner und Reisekosten der Beamten der Amts- und Gemeindeverwaltung Ober Waldenburg, Kreis Waldenburg. Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom heutigen Tage wird hierdurch in Gemäßheit des § 8 des Kommunalbeamtengesetzes vom 30. Juli 1899 für den Amts- und Gemeindebezirk Ober Waldenburg folgendes Ortsstatut erlassen.

Zugelöhner	Reisekosten, welche auf Eisenbahnen und Dampfschiffen stattfinden:		Für Reisen, welche nicht auf Eisenbahnen, Kleinbahnen gemacht werden können, für das km
	a.	b.	
	Reisekosten	Zur- und Abgang	

1.	Der Amts- und Gemeindevorsteher, sowie die Schöffen	12	Berechtigt zur Fahrt 2. Klasse	1 Mk.	40 Pfg. pro km
2.	Der Amts- und Gemeindevorsteher, sowie der Gemeindevorstand	8	B. Klasse	1 Mk.	40 Pfg. pro km
3.	Die Assistenten, die Polizeiergeanten und Polizeiwachmänner und andere nicht unter Nr. 2 fallende Beamte	6	B. Klasse	50 Pfg.	30 Pfg. pro km



Die Erzählungen des 3. Offiziers der „Glan Macdonald.“

Frankfurt a. M. In Dillbury kamen 18 Offiziere und Mannschaften des „Glan Macdonald“ an, jenes Schiffes, das von der „Möwe“ aufgebracht und in Grund gebohrt wurde. Wie die „Frankf. Ztg.“ aus London meldet, erzählte der dritte Offizier des „Glan Macdonald“ u. a.: Der Kampf mit der „Möwe“ fand am 16. Januar statt. Die „Glan Macdonald“ begegnete zwei Schiffen. Nach Frage und Gegenfrage erhielten wir das Signal: „Sofort stoppen! Ich bin deutscher Kreuzer!“ Sobald das deutsche Schiff merkte, daß wir nicht hielten, eröffnete es sein Feuer. Unser Kommandant erhielt Befehl, das Feuer zu erwidern. Nun begann der Kampf. Eine Granate traf das Schiff unter der Wasserlinie. Jetzt befahl der Kapitän, dem Feuer Einhalt zu tun und das Schiff zu stoppen. Mit mehreren Begleitmannschaften kamen deutsche Offiziere an Bord. Die Deutschen stellten uns nun auf Deck in einer Reihe auf, jagten, daß jeder, der eine Bewegung mache, erschossen werde, dann erhielten wir den Befehl, in die Boote zu gehen. Das Boot des 2. Offiziers und mein Boot erhielten den Befehl, zum Begleitschiff der „Möwe“, der „Appam“, zu fahren, während die anderen Schiffsoffiziere und der Kapitän auf die „Möwe“ gebracht wurden. Am nächsten Tage nachmittags wurde die andere gefangene Mannschaft von der „Möwe“ auf

die „Appam“ gebracht, wir selbst auf die „Möwe“. Ein Name war nicht an dem Kreuzer angebracht, aber an Karfers Geburtstag erschienen die Deutschen in Gala mit dem Namen „Möwe“ an den Wänden. Als wir von der „Appam“ fortzogen, verließen die Deutschen die „Corbridge“, pinxelten dann die „Möwe“ mit dunkelgelber Farbe an, und nahmen noch andere Markierungen vor. Nach 24 Tagen wurde die „Westburn“ gelapert. 228 Mann von uns mit Ausnahme des Kapitäns und der beiden Kanoniere wurden auf die „Westburn“ gebracht. Das Schiff stand unter Bewachung von 8 Mann. Man hatte Bomben am dem Schiffe angebracht. Als wir am 22. Februar in Teneriffa ankamen, wurde uns gebot, daß wir alle in die Luft gesprengt würden, wenn wir uns rührten. Die „Westburn“ fuhr von der Südküste her in den Hafen von Teneriffa ein. Ein britischer Kreuzer kam von London. Als wir am nächsten Tage auf die „Artemis“ gebracht wurden, sahen wir, wie die „Westburn“ von den Deutschen eine halbe Meile in See hinaus gebracht, und am Gesichts des britischen Kreuzers vor Teneriffa versenkt wurde.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zn Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Heirat

finden Damen und Herren schnell und verschwiegen ohne Vorbehalt durch die Heiratsliste. Gegen 30 Pf. in Marken franko vom Verlag Max Bless, Berlin-Neukölln, Sobrechtstraße 19.

Das Grundstück

Freiburger, Ecke Sandstraße ist wegen Todesfall zu verkaufen. Auskunft erteilt P. Hoetzel, Kreuzstraße 7.

Kolonialwaren

Engros-Geschäft, welches an gut gelegener Stelle des Kreises Waldenburg ein Zweiggeschäft eröffnen wollte oder nur liefern, wird um Adresse gebeten unter „Neue Welt“ an die Exp. d. Bl.

2 ganz starke Arbeitspferde

(Brauner und Fuchs), 6. und 8. jährig, verkauft Brennermeister Wiesner, Wüstegiersdorf.

Metallbetten an Private. Katal. frei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten, Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Die Beamten erhalten die Vergütung nur für die Wagenklasse, die sie tatsächlich benutzt haben.

§ 2. Erstreckt sich eine Dienstreise auf zwei Tage und wird sie innerhalb 24 Stunden beendet, so wird das 1 1/2 fache der Tagelöhner gewährt.

Wird die Dienstreise an demselben Tage angetreten und beendet, so tritt eine Ermäßigung der Tagelöhner bei 1 auf 9 Mk., bei 2 auf 6 Mk., bei 3 auf 4,50 Mk. ein.

§ 3. Im übrigen sind die für Staatsbeamte geltenden Vorschriften maßgebend.

§ 4. Die Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Ober Waldenburg, den 9. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

gez.: Hinze, Nitsche, Fr. Solt, Hoffmann.

Die Gemeindevertretung.

gez.: Streit, Ratke, Grosser, Flögel, Wähler.

Vorstehende Abschrift stimmt mit der Urschrift wörtlich überein. Ober Waldenburg, den 11. August 1915.

Der Gemeindevorsteher. Hinze.

Vorstehende Ordnung wird hiermit genehmigt. Waldenburg, den 3. Januar 1916.

Der Kreisaußschuß. Frhr. v. Zedlitz.

wird hiermit weiter veröffentlicht. Ober Waldenburg, den 3. März 1916. Der Gemeindevorsteher. Hinze.

Bekanntmachung für Nieder Herrmsdorf.

Unsere Gemeindekasse nimmt Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe während der Dienststunden von 8-1 Uhr mittags bis zum 22. März 1916 an. Nieder Herrmsdorf, den 3. März 1916. Der Gemeindevorsteher. Kliner.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim
Heimgange unseres teuren Entschlafenen sage ich im
Namen aller Hinterbliebenen meinen innigsten Dank.

Waldenburg.
Meta Pohl, geb. Beck.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme
und für die Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben
Mutter

Frau Maria Treutler,

geb. Kahler,
sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Waldenburg, Klostuchna, den 6. März 1916.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Der städtische Kartoffelverkauf.

Bei dem städtischen Kartoffelverkauf haben sich Unbestände
herausgestellt, welche dem Unterzeichneten nicht rechtzeitig ge-
meldet worden sind. Es soll künftig der Kartoffelverkauf von
seiten der Stadt an 3 Stellen, nämlich Baderstraße 7 für die
Buchstaben A bis einschließlich H, Cochiusstraße 25 für die Buch-
staben J bis einschließlich R und Schenkerstraße 5b für die Buch-
staben S bis Z erfolgen.

Im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung ist es un-
bedingt erforderlich, daß jeder Käufer nur an der Stelle kauft,
welcher er nach seinem Anfangsbuchstaben zugewiesen ist. Es ist
daher Anweisung erteilt worden, daß jeder, der an einer andern
Verkaufsstelle zu kaufen versucht, zurückgewiesen wird. Es wird
ferner darauf hingewiesen, daß bis auf weiteres jede Familie
wöchentlich nicht mehr als 20 Pfund erhalten kann.

Der Verkauf erfolgt nur gegen Vorlegung und Abstempelung
des Brotbuches.

Waldenburg, den 4. März 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Bekanntmachung.

Die unterm 6. Januar d. J. mit Geltung vom 15. Januar
ab festgesetzten Höchstpreise für den Verkauf von Rind- und Kalb-
fleisch werden bis zur anderweitigen Regelung zunächst aufgehoben.

Waldenburg, den 6. März 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Zeichnung auf die Kriegsanleihe!

Um auch den weniger Bemittelten Gelegenheit zu geben, sich
an den Zeichnungen auf die IV. Kriegsanleihe zu beteiligen,
nehmen wir Teilbeträge von 10,00 Mark an aufwärts ent-
gegen und verzinsen diese Beträge bis zur Vollzahlung von 100,00
Mark mit 5%. Weitere Auskunft erteilt die städtische Sparkasse.

Waldenburg, den 2. März 1916.

Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.

Bekanntmachung für Althain.

Gemäß § 54 der Vandgemeindevorordnung vom 3. Juli 1891
scheiden mit Ende März d. Js. aus der hiesigen Gemeindever-
tretung aus:

a) in der III. Abteilung:
Ober-Schaffner Adolf Spitzer durch Ablauf der Wahlperiode,

b) in der II. Abteilung:
Fleischbeschauer Paul Ulbrich durch Ablauf der Wahlperiode,

c) in der I. Abteilung:
Gasthausbesitzer Paul Leopold durch Ablauf der Wahlperiode.

Zur regelmäßigen Ergänzung der Gemeindevertretung habe
ich einen Wahltermin auf

Mittwoch den 15. März 1916, nachm. von 4 Uhr ab,
im „Gerichtskreischam“ hier selbst anberaumt, und zwar:

für die III. Abteilung von 4 bis 5 Uhr,

II. „ „ „ 5 „ 5 1/2 Uhr,

I. „ „ „ 5 1/2 „ 6 Uhr.

Wahlberechtigt sind nur diejenigen Personen, die in der Wähler-
liste von 1914 verzeichnet und noch hier wohnhaft sind. Auf Grund
der königlichen Verordnung vom 7. Juli 1915 ist durch Gemeinde-
beschluss angeordnet, daß von einer Aufstellung, allgemeinen und
Einzelberichtigung, sowie Auslegung der Liste der stimmberechtigten
Gemeindeglieder abgesehen und bei den jetzt vorzunehmenden Wahlen
die letzte endgültige Liste zu Grunde zu legen ist.

Da nach § 52 der Vandgemeindevorordnung mindestens zwei
Drittel der Mitglieder der Gemeindevertretung (d. h. einschließlich
Gemeindevorsteher und Schöffen) Angeessene sein müssen, so muß
bei 12 Mitgliedern die Zahl der Angeessenen mindestens 8 be-
tragen und die der Nichtangeessenen würde höchstens 4 betragen
dürfen.

Nach dem Ausscheiden sind in der Gemeindevertretung nur
Angeessene vorhanden und können somit bei der bevorstehenden
Ergänzungswahl von jeder Abteilung je ein Nichtangeessener ge-
wählt werden.

Bemerkt wird ferner, daß die Wähler bei den Wahlen nicht
an die Mitglieder ihrer Abteilung gebunden sind und daß aus-
schließlich Angeessene gewählt werden können, da die Wähler zwar
gesetzlich berechtigt, nicht aber verpflichtet sind, Nichtangeessene zu
wählen. Wiederwahl der Ausscheidenden, mit Ausnahme des
Fleischbeschauers Paul Ulbrich, welcher inzwischen zum Schöffen
gewählt worden ist, ist zulässig.

Althain, den 2. März 1916.

Der Gemeindevorsteher. Hauck.

Zucker- Krankheit jetzt heilbar, ohne besondere Diät. Von zahl-
reichen Ärzten erprobt und glänzend begutachtet. Hun-
derte freiwillige Dankschreiben. Bei Nichterfolg Geld zurück. Pro-
schüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jessen 249
bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag.)

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerst.
9. 3., 7 1/2 U.: Tr. △ I.

Umpressen

von Stroh-, Tagal- und
Linden-Hüten
in sorgfältigster Aus-
führung.

Neueste Formen eingetroffen!

Meta Vogt,

Dohstraße 2, 1. Stod.

Achtung!

Fortungshalber verkaufe sofort
preiswert: 1 Kleiderschrank, 1
Brotschrank, 1 Kommode, 1 Koch-
schrankchen, 1 Küchenröhre, 1
Bettstelle mit Matratze, Kell-
erfen und Bettwand und 5 gr.
Bilder. Näheres bei A. Weist,
Baderstraße 5, II. Stg.

Formulare!

Vorschlags- und Prolon-
gationen für den hiesigen Vor-
schlagsverein.

An- und Abmeldungen zur all-
gemeinen Ortskrankenkasse,

Polizeiverordnung, betr. Sam-
lung von Gemüse- und Küchen-
abfällen, Nahrungsmittel-
resten etc.,

Preislisten für Vorpost-, Gemüse-
und Obstgeschäfte,

Preislisten für Kaufleute (Spe-
zereizenwaren,

sind zu haben in der

Expedition des

Waldenburger Wochenblattes.

Gesichts-

ausschlag,

Pidel, Miteffer, Flechten ver-
schwinden meist sehr schnell, wenn
man den Schaum von Zucker's
Patent-Medizinal-Seife (in drei
Stärken à 60 Pf., M. 1.— u. M. 1.50)
abends eintrocknen läßt. Schaum
erst morgens abwaschen und mit
Zucker-Creme (à 60 u. 85 Pf. etc.)
nachstreichen. Großartige Wir-
kung, von Tausenden bestätigt.
Bei Rob. Bock, Falkenberg
& Raschkow, Emil Nerlich
Nachf., Drogerie „zur Sonne“
und Drogerie „zum Hasen“
in Ober Waldenburg: Schloss-
Drogerie; in Althain bei
Arthur Ringel.

Einen kräftigen Laufburschen

suchen zum 15. März

Falkenberg & Raschkow.

Sohn achtbarer Eltern

per 1. April als Lehrling ge-
sucht. P. Giesche, Baderstr.,
Hermannstraße 6.

Frauen und Arbeiter

stellen ein **Baum & Ernst.**

Augustastraße 8.

Suche eine bessere Zwei-
Zimmer-Wohnung

mit kleiner Küche (event. als
Mietmiete). Nähe Realschule
bevorzugt. Anerbieten unter
A. 22 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes.

**Suche 2 Zimmerwohn. m. Zu-
behör, event. kl. Häuschen**

zu miet., 1. Mai z. bez. Off. mit
Preisang. unt. N. T. 11 an die
Expedition dieses Blattes erbeten.

**Kleine Stube 1. April zu be-
ziehen** Töpferstraße 18.

Kleine Stube 1. April z. bez.

Th. Neumann, Hofstr. 9.

Eine Stube ist zum 1. April

zu beziehen Mühlenstr. 22.

Eine Stube fortzugshalber

15. März oder 1. April zu
beziehen Kriegerstraße 7.

2 Stuben, Küche und Entree,

1. Etage Scharnhorststraße 3,

billig zu vermieten. Näheres
durch Ernst Vogt, Töpferstr. 31.

**1 Wohnung, Schlaf-, Wohn-
stube, Küche und Entree,**

sowie freundliche 2-Zimmer-
Wohnung, Küche und Entree

1. April z. bez. Hermannstr. 16 a.

Täglich frische

Räucher - Heringe

empfiehlt

Friedrich Kammel.

Frische Seefische

empfiehlt

Franz Koch.

Bekanntmachung für Nieder Hermsdorf.

Die nächste öffentliche Gemeindeverordneten-Sitzung findet am
Dienstag den 7. März 1916, nachmittags 1/2 5 Uhr,
im Sitzungszimmer des hiesigen Amtshauses statt.

Nieder Hermsdorf, den 4. März 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinkner.

Bekanntmachung für Behmwascher.

Die Beträge für freiwillig abgelieferte Metall- u. Gegen-
stände sind von

Donnerstag den 9. d. Mts. ab, vorm. 8—1 Uhr,
in der hiesigen Gemeindekasse gegen Vorlegung der Auerkennnis-
bescheinigung in Empfang zu nehmen.

Behmwascher, den 4. März 1916.

Der Gemeindevorsteher. Schmidt.

Telephon 423. Telephon 423.

Waldenburger Berg- und

Fürstl. v. Plessische Salzbrunner Kurkapelle.

Aufträge für Konzerte, Vereinsfestlichkeiten, Beerdigungsmusiken

usw., in Uniform und Zivil, nehmen gern entgegen

Könl. Musikdirektor **Max Kaden**, Albertstrasse 12,

Musikalien-Handlung **Herm. Zipsner**,

Vierhäuser-Platz (Kaiser-Automat).

Telephon 423. Telephon 423.

Umpressen

von Damen- und Kinderhüten,

sowie Waschen und Färben

nach den neuesten Formen.

Sorgfältigste Ausführung und billigste Preise.

Ferdinand Sabeck's Nachf.
Ring 21

Großer Ausverkauf!

Wegen Aufgabe meines Ladengeschäfts verkaufe ich sämt-
liche Rohwaren zu jedem annehmbaren Preise.

Robert Friemelt, Mühlenstraße 22.

Mittwoch den 8. März ex., abends 8 1/2 Uhr:

Allgemeine Versammlung

des Preussischen Beamtenvereins, hier,

in der Aula der Realschule.

Tagesordnung:

Beteiligung der Beamten an der vierten Kriegsanleihe. In
der Versammlung wird Gelegenheit geboten werden,
auch kleinere Beträge zur Zeichnung anzumelden.

Um recht zahlreichen Besuch bittet im Interesse der vater-
ländischen Sache

Der Vorstand.

Stube u. Küche veränderungs-

halber 1. April, event. früher,

zu beziehen Cochiusstraße 6.

3 Stuben, Küche, Entree per

bald zu vermieten

Töpferstraße 1.

Werkstatt mit Wohnung

bald zu vermieten, event. auch

geteilt Töpferstraße 1.

Zwei große Stuben und Küche,

Hinterhaus, 1 Tr., 2. April

z. bez. Sonnenplatz 5, 1 Tr.

Möbl. Zimmer für Herrn oder

Dame, auf Wunsch mit

Pension, bald zu beziehen

Sandstraße 2a, III. links.

Kleines fdel. möbl. Zimmer

ist bald zu vermieten

Freiburgerstraße 15 (Nähe Bier-
häuserplatz), 2 Treppen, links.

Anst. d. Zimmerkollegin gel.

Albertstr. 10, bei Scholz.

Eine große Stube bald z. bez.

Ob. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Einz. Stube z. verm. u. 1. Apr.

zu bez. Ober Waldenburg,

Kirchstraße 42, Teuberhaus.

Besseres Logis f. Herrn Ober

Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Dienstag den 7. März 1916:

Gastspiel des

ersten jugendlichen Liebhabers

Paul Isenfels.

Wildenbruch's berühmtes Schau-
spiel:

Die Haubenlerche.

Anfang 8 Uhr. Fahrtverbindung

Zeichnungen für die Kriegaanleihe bei der Post.

Die Post ist als Vermittlungsstelle für die Zeichnungen auf die vierte Kriegaanleihe wiederum tätig. Wer sich also dieses bequemen Weges bedienen will, dem steht jeder Posthalter zur Verfügung. Wie bei der dritten Anleihe ist auch diesmal der gesamte Zeichnungsapparat der Post (also nicht nur an solchen Orten, die keine öffentliche Sparkasse haben) in den Dienst der Kriegaanleihe gestellt. Nur zwei Umstände sind zu beachten:

1. daß die Post nur Zeichnungen auf die 5 % Reichsanleihe (nicht auch solche auf die 4 1/2 % Reichsanleihe) entgegennimmt,
2. daß die gezeichneten Beträge spätestens am 18. April voll bezahlt sein müssen. Sie können schon am 31. März bezahlt werden.

Andere Einschränkungen bestehen nicht. Wer bei der Post zeichnen will, kann sich an jedem beliebigen Schalter einen Zeichnungsschein geben lassen. In den Landbestellungsbezirken und in Orten bis zu 20 000 Einwohnern wird allen Personen, die als Zeichner in Frage kommen, der Zeichnungsschein ins Haus gebracht. Ueber die Zeichnungsbedingungen geben die in den Zeitungen veröffentlichten Prospekte und ein besonderes Merkblatt, das an jedem Schalter zu haben ist und in kleineren Orten auch ins Haus gebracht wird, Aufschluß. Es ist gar nicht möglich, daß über irgendeine Frage Unklarheit bestehen kann; denn die Presse sorgt fortlaufend für Besprechung aller wichtigen Einzelheiten, und wer ernsthaft daran denkt, sich an der Zeichnung zu beteiligen, der nimmt sich wohl die kleine Mühe, sich über alle Voraussetzungen zu unterrichten. Schwierigkeiten irgendwelcher Art gibt es nicht. Die Zeichnungsscheine, die einen Vordruck enthalten, werden ausgefüllt; Betrag der Zeichnung, Name, Stand, Wohnort und Wohnung des Zeichners. Dann werden sie entweder am Schalter abgegeben oder in einem unfrankierten Umschlag mit der Aufschrift „An die Post“ in den Briefkasten gesteckt.

Durch die Post erhält dann der Zeichner eine Zahlungsaufforderung mit einer Zahlungsrate zugestellt, die der Zeichner selbst auszufüllen hat. Mit dieser Karte begibt er sich zu der Postanstalt, bei der die Zeichnung erfolgt ist, und zahlt dort den zu leistenden Betrag ein. Auf dem Lande kann die Einzahlung durch Vermittelung des Briefträgers erfolgen, bei dem die gewünschte Auskunft über das einzuschlagende Verfahren eingeholt ist. Die Einzahlungen haben, wie schon gesagt, bis spätestens zum 18. April zu erfolgen. Die Berechnung der zu zahlenden Summen ist eine ganz einfache: Der Preis der 5 % Reichsanleihe beträgt 98,50 Mark für je 100 Mark Nennwert. Wenn nun am 31. März Vollzahlung geleistet wird, müssen dem Zeichner Zinsen für 90 Tage vergütet werden, weil der Zinsenlauf der Anleihe erst am 1. Juli beginnt. 5 Prozent Zinsen auf 90 Tage für 100 Mark machen 1,25 Mark aus. Es sind also statt 98,50 nur 97,25 Mark für je 100 Mark zu entrichten (die gezeichneten Beträge müssen in vollen Hunderten aufgehen, da das kleinste Anleihestück über 100 Mark lautet). Es können also nicht 150, 250, 350 usw. Mark gezeichnet werden, sondern nur 100, 200, 300 usw.) Bei Vollzahlungen, die nach dem 31. März bis zum 18. April erfolgen, werden Zinsen für 72 Tage berechnet. Das heißt, von 98,50 Mark wird 1 Mark abgezogen. Der Preis stellt sich also auf 97,50 Mark. Wer 200 Mark zeichnet und nach dem 31. März zahlt, hat also zweimal 97,50 gleich 195,— Mark zu entrichten. Bei 1000 Mark sind es zehnmal 97,50 gleich 975,— Mark. Die Post nimmt auch Anmeldungen auf Schulbuchbeiträgen entgegen. Alles Notwendige erzählt der Zeichner am Schalter. Die Wahl des Reichsschulbuches verursacht keine besondere Mühe, bietet aber außerordentlich große Vorteile: Kostenlose, sichere Unterbringung des Anleihebesitzes, Befreiung von aller Sorge um Verwahrung und Verwaltung, regelmäßige Zuführung der Zinsen durch die Post oder fortlaufende kostenlose Ueberweisung derselben an die Bank, Sparkasse oder Genossenschaft des Gläubigers.

Deutsches Reich.

Zeichnungen zur vierten Kriegaanleihe.

Es zeichneten ferner: das Bankhaus Mendelssohn u. Co. in Berlin 20 Mill. Mk., nachdem es für die ersten drei Kriegaanleihen für sich — ohne die Zeichnungen seiner Kundschaft — bereits 60 Mill. Mk. gezeichnet hatte. Die Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft zeichnete 5 Mill. Mk. Der Bezirksverband Wiesbaden mit seinen Anstalten und den mit ihm zusammenhängenden Einrichtungen Kassels zeichnete 30 Mill. Mk., die städtische Sparkasse zu Köln 20 Mill. Mk., der Hessische Bezirksverband 9 1/2 Mill. Mk. für sich und seine Anstalten, die Deutsche Gold- und Silberseideanstalt in Frankfurt a. M. 5 Mill. Mk., die Stadt Neuf 3 Mill. Mark, die Stadt Hörde 1 1/2 Mill. Mk., die Zuckerfabrik Frankenthal bei Mannheim 2 1/2 Mill. Mk., die Schuhfabrik Frankenthal 2 1/2 Mill. Mk., die Kriegsmetall-Gesellschaft (Berlin) 5 Mill. Mk., die Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft 5 Mill. Mk., das Hüttenwerk Niederschönweide Aktiengesellschaft vorm. J. S. Ginsberg, Berlin-Niederschönweide 1 200 000 Mark, die Hannoverische Maschinenbau-A.-G. vorm. Eggstorff 2 Mill. Mk., der Vorstand der Barmherzigen Sparkasse beischloß, mindestens 6 Mill. Mk. zu zeichnen,

die städtische Sparkasse zu Bittau hat für die vierte Kriegaanleihe eine Mill. Mk. gezeichnet. Der Bezirksverband Kurheffen zeichnete wiederum 9 1/2 Mill. Mk., die Hannoverischen Gummiverke Eggstorf 1 Mill. Mk., die Maschinenbauanstalt Blöcher 1 1/2 Mill. Mk., die Sachsenwerke Bicht- und Kraft-A.-G. 1 500 000 Mk. — Bei einer Magdeburger Bank hat ein Rumäne, der sich schon an den früheren Anleihen mit bedeutenden Summen beteiligte, auf die neue Kriegaanleihe 400 000 Mk. gezeichnet.

Der Erzbischof von Köln, Kardinal v. Hartmann, fordert in einem Erlaß die Kirchenstände der Erzbischöfe Köln auf, die bereitstehenden Kirchengelder im vaterländischen Interesse für die Kriegaanleihe zur Verfügung zu stellen.

Es zeichneten aus Schlesien: Die Oberschlesischen Kokswerke zwei Mill. Mk., die städtische Sparkasse zu Forst i. L. zwei Mill. Mk., die Rothenburger Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit in Sörbitz eine Mill. Mk., der Verwaltungsrat der Städtischen Sparkasse zu Pransitz 100 000 Mk., die Breslauer Spiritfabrik Akt.-Ges. hat 500 000 Mk. angemeldet.

Berlin, 6. März. Hoftrauer für die Königin-Witwe von Rumänien. Der königliche Hof hat am 3. März für die verstorbene Königin-Witwe von Rumänien die Trauer auf drei Wochen — bis einschließlich 23. März — angelegt. Als Vertreter des Kaisers wird sich Prinz August Wilhelm von Preußen zum Beichenbegängnis nach Bukarest begeben.

— In der Bundesratsitzung gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung über die Einfuhr von pflanzlichen und tierischen Oelen und Fetten, die Aenderung der Bekanntmachung betreffend die Einfuhr von Getreide, Hülsenfrüchten usw. vom 11. September 1915, und der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Regelung des Verkehrs des aus dem Ausland eingeführten Schmalzes (Schweineschmalz).

— Die Tätigkeit der jüdischen Feldgeistlichen. Der Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses beriet am Sonnabend den Vorschlag des Stats der geistlichen Angelegenheiten und des Unterrichts. Ein Abgeordneter der fortschrittlichen Volkspartei erklärte im Anschluß an Aeußerungen vom vorigen Jahre, daß die jüdischen Feldgeistlichen eine segensreiche Tätigkeit in der Veranlassung von Gottesdiensten und in der Seelsorge für verwundete und kranke jüdische Soldaten entwickelten und hierin große Unterstützung durch die militärischen Kommandobehörden im Felde erführen. Es sei ihnen auch jetzt eine Befolgung in der Höhe der für die nicht fest angestellten christlichen Geistlichen bewilligten Bezüge ausgesetzt; sie genossen damit ein weiteres Entgegenkommen gegenüber der ersten Kriegszeit. — Der Berichterstatter (ein evangelischer Feldgeistlicher) bemerkte dazu, daß er die Tätigkeit der jüdischen Feldbrüder im Felde sehr hoch bewerten müsse. Es bestehe das beste Verhältnis zwischen ihnen und den christlichen Feldgeistlichen.

— Der Tag fing gut an! Im Erdgeschoß des Hauses Puffenstraße 15 stürzte Sonnabend früh gegen 5 Uhr eine Kachelwand, die zwei Läden voneinander trennte, ein. Der Inhaber des einen Ladens, Kohlenhändler Kuhles, hatte eine Menge Preßkohlen gegen die Wand gelagert, jedoch infolge des dauernden übermäßigen Druckes schließlich nachgab. Die zusammenbrechende Wand und die Kohlenmassen fielen in die daneben gelegenen Räume, wo sie den Schuhmacher Ludwig L. und die Wirtschafterin S., die in ihren Betten in tiefstem Schlaf lagen, zum Teil verschütteten. Beide wurden von Schuttmännern befreit.

Werder a. S. Beim Rettungsversuch ertrunken. Einen tragischen Tod hat der 10jährige Rudi Franke, der Sohn eines Lehrers in Werder a. S., gefunden. Der Schüler Artur Höhne in Werder hatte sich auf das dünne Eis der Havel gewagt und brach ein. Der kleine Franke, der Augenzeuge des Vorfalls war, eilte sofort seinem Freunde zu Hilfe, brach aber selbst ein und geriet unter das Eis, so daß er sich nicht mehr selbst befreien konnte. Die Hilferufe des S. lockten mehrere Männer herbei, denen es denn auch bald gelang, beide Knaben zu bergen. Während Höhne sich sehr bald erholt und nach der elterlichen Wohnung gebracht werden konnte, hatte Rudi Franke bereits das Bewußtsein verloren. Sofort an ihm vorgenommene andauernde Wiederbelebungsversuche waren leider vergeblich.

Wittenberge. Ein Ehepaar an Milzbrand erkrankt. Auf dem Gehöft des Amtmanns Köhn in Schilde war eine Kuh an Milzbrande erkrankt. Die Pflege des Tieres wurde von der Frau Köhn besorgt. Dabei übertrug sich, wie aus Potsdam gemeldet wird, durch eine kleine Wunde der Krankheitsstoff auf die Frau, und bald darauf starb sie am Milzbrande. Ihr Mann hatte sich bei der Wartung seiner schwerkranken Frau ebenfalls angesteckt. Es mußte ihm im Krankenhaus zu Wittenberge ein Arm abgenommen werden, um sein Leben zu retten.

München. Eine wertvolle Schenkung an das Germanische Nationalmuseum. Durch die Günst seines Protektors, des Königs Ludwig von Bayern, ist das Germanische Museum dieser Tage in den Besitz eines Denkmals deutscher Kleinfunkst gelangt, das in mehr als einer Hinsicht als eine sehr willkommene Bereicherung und Ergänzung der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen bezeichnet werden muß. Es

ist eine Art Stammbaum der römischen Kaiser deutscher Nation von Rudolf von Habsburg bis auf Joseph II., mit großer Fertigkeit flachrelief in Eisenblech geschnitten, dazu, von den an einem Kranz aufgereihten Brustbildern der Kaiser umgeben, ein altarähnliches Gebilde mit dem Reichsadler in gleicher Ausführung. Der Meister der Schnitzerei hat sich samt seinem Heimatort und dem Jahr, dem die Arbeit entstammt, auf besonders geschnitzten Eisenblechtäfelchen genannt. Es ist Michael Knoll zu Geislingen, vor allem bekannt durch Nicolais Schilderung seiner Kunst und Werkstatt und neben seinem Vater Wilhelm Benoni Knoll der Hauptvertreter und berühmteste Meister der Geislinger Eisenblechschnitzerei und -Drehschneiderei, die ihrerseits als der älteste Kunstbetrieb in diesem edlen Material in Deutschland wohl mit Recht angesprochen wird.

Mühen. Giftmordversuch einer Vierzehnjährigen. Einem schweren Verbrechen ist man in Kappelrodek bei Mühen auf die Spur gekommen. Ein 14jähriges Kindermädchen gab dem ihm anvertrauten vier Monate alten Knaben wiederholt ein Gemisch von Del und Petroleum zu trinken, um durch den Tod des Kindes aus dem Dienst zu kommen. Das Kind bekam Krampfanfälle und ringt seit einigen Tagen mit dem Tode. Als das gewissenlose Mädchen der Tat überführt wurde, suchte es zu fliehen, es wurde aber verhaftet.

Karlsruhe. Die Tragfähigkeit des Kanonendonners. Der in den letzten Tagen häufig im Schwarzwald und in der Rheinebene bis gegen Mannheim wahrgenommene, von der Westfront herrührende Kanonendonner steigerte sich im Laufe des Sonnabendvormittags zu einer seit Kriegsbeginn noch nicht beobachteten Heftigkeit. Seit dem frühen Morgen hörte man in Karlsruhe die Kraft der aufeinander folgenden Donnerschläge sogar bei geschlossenen Fenstern. Auf ruhigen Plätzen, namentlich aber in den Wäldern in der Umgegend der Stadt, dröhnten die Donnerschläge mit großer Stärke, und man konnte deutlich die dumpfen Schläge der schweren Geschütze hören.

Nachrichten vom Auslande.

Österreich-Ungarn. Staatsfeindliche Lehrer. Aus Wien, 4. März, erzählt die „Frankf. Ztg.“: Die tschechische Lehrervereinigung in Niederösterreich mit dem Sitz in Wien wurde wegen staatsfeindlicher Haltung während des Krieges aufgelöst.

Die Lawinengefahr in den Alpen. Die Korrespondenz Herzog meldet aus Innsbruck: In Südtirol wurden sechs Personen in den letzten Tagen von niedergehenden Lawinen getötet. In Südtirol wurden 14 Personen durch Lawinen getötet. Bei diesen Lawinenstürzen sind vier Alpenhütten fortgerissen worden, wobei 27 Haustiere umkamen.

Aus der hohen Tatra. Wie die „Karpatenpost“ berichtet, ereignete sich am 17. Februar in der Tatra ein bedauerliches Lawinenunglück. Die Schneeschuttruppe des Rastauer Korps rastete vor dem Schleierwasserfall. Leutnant Dr. Brachfeld und Korporal Györi stiegen an der steilen Seewand empor, um eine photographische Aufnahme zu machen. Plötzlich löste sich die Schneefahrt des Abhanges und begrub beide. Sie sind in dem drei Meter hohen Pulverschnee erstarrt.

Norwegen. Eine drahtlose Station in Norwegen. Aus Kristiania, 4. März, wird der „Deutschen Kriegs-Ztg.“ gemeldet: Am Frognersfjæren bei Kristiania soll eine große Station für drahtlose Telegraphie errichtet werden. Alle Maschinen und elektrischen Apparate hat das norwegische Drahtamt dieser Tage bei Telefunken in Berlin bestellt. Die Anlage soll im Oktober fertig sein. Die drahtlose Station bekommt Verbindung mit allen großen europäischen Stationen. Auch ein drahtloser Fernsprecher soll verwendet werden.

Dänemark. Gewinne dänischer Schweine-schlächtere. Die dänische Aktiengesellschaft „Schweine-schlächtereien“ hat, wie „Politiken“ meldet, in ihrer Generalversammlung beschlossen, daß eine Dividende von 25 Prozent unter ganz ungewöhnlich hohen anderweitigen Mitlagen und Tambliemen ausgeschüttet werden soll.

Die Butterpreise in Dänemark sind, wie „Politiken“ berichtet, wieder um 3 1/2 Pfennig für das Pfund gestiegen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Die russische Eisenbahnleihe in Amerika gescheitert. Der „Kowojew Brest“ zufolge sind die Verhandlungen zwischen den Vertretern des russischen Finanzministeriums und den amerikanischen Banken wegen Aufnahme einer russischen Anleihe zu Eisenbahnbauten ergebnislos verlaufen.

Ein engeres japanisch-russisches Bündnis?

In verschiedenen Morgenblättern befindet sich die Meldung aus Tokio, der Kaiser habe den Fürst Mar-shall Oyama, den Großfeldherrn, Nagata, den Präsidenten des Geheimen Rates, den Premierminister Grafen Oyama und endlich Ishii, den Minister des Auswärtigen, in einer längeren Audienz empfangen, deren Gegenstand geheim blieb. Aus mehreren Anzeichen schließt man, die Konferenz bezwecke ein engeres Bündnis mit Rußland.

Die deutsche U-Bootfrage im Weißen Hause zu Washington. Ueberreichung der deutschen Denkschrift.

Die deutsche Denkschrift über die bewaffneten Rauffahrtsschiffe soll, wie dem „Tag“ aus Rotterdam gemeldet wird, mit allen Unterlagen am 2. März in Washington eingetroffen sein.

Der kriegsgerichtliche Senat.

Washington, 3. März. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Durch dieselbe Abstimmung, durch welche die Behandlung von Senator Gore's Resolution auf unbestimmte Zeit verschoben wurde, wurden alle Resolutionen, in denen auf eine friedlichere Politik gegenüber Deutschland gedrungen wird, erledigt. Die Galerien waren voll von Menschen, und es ereigneten sich Szenen, wie sie sich seit der Kriegserklärung an Spanien nicht abgespielt hatten. Wilson's Freunde glauben, daß das Repräsentantenhaus wahrscheinlich morgen dem Beispiel des Senats folgen und den Präsidenten in seiner Politik unterstützen werde. Man nimmt allgemein an, daß Resolutionen wie die von Gore zukünftig keine Aussichten mehr haben, durchzugehen.

Rücktrittsdrohung Wilsons.

Der New Yorker Berichterstatter der „Times“ berichtet seinem Blatt über den Erfolg Wilson's im Senate: Obwohl die Lage noch nicht ganz geklärt ist, könne man doch feststellen, daß Wilson die ernsteste Krise überwunden habe, der er sich seit Ausbruch des Krieges gegenübergesehen habe. — Um diesen Erfolg zu erreichen, mußte er zu drastischen Maßnahmen seine Zuflucht nehmen. Zu Beginn der Woche war das Gerücht verbreitet, der Präsident habe einigen Führern der demokratischen Partei mitgeteilt, daß er etwas zu tun beabsichtige, wofür es keinen Präzedenzfall gebe, nämlich die Präsidentschaft niederzulegen, falls der Kongreß ihm seine Unterstützung versage. Seitdem hat sich das Gerücht bewahrt. In der demokratischen Partei war eine wahre Panik entstanden. Man verwies den Präsidenten darauf, daß sein Rücktritt unter den herrschenden Verhältnissen als Treubruch ausgelegt werden könnte, da er nicht nur Präsident der demokratischen Partei, sondern des ganzen Landes sei. Zum Schluß erklärte Wilson, daß er bei den kommenden Wahlen nicht als Kandidat der demokratischen Partei auftreten würde, wenn der Kongreß ihn in seiner Politik gegen Deutschland zur Machtlosigkeit verurteile.

Eine Unterredung mit Botschafter Gerard.

Das „Neue Wiener Journal“ veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Vertreters mit dem amerikanischen Botschafter in Berlin, Gerard, in der sich dieser über die U-Boot-Frage äußert und erklärt, er hoffe, daß die Beilagen zur deutschen Note in fünf bis sechs Tagen in New York eintreffen. Bis dahin werde sich die Lage in keiner Weise verändern. Der Botschafter hofft, daß sich noch eine Verständigung werde erzielen lassen. Willig unfähig sei die aus angeblich zuverlässiger Quelle stammende Nachricht von einem Geheimabkommen zwischen den Vereinigten Staaten und England. Ein Präsident, der es wagen würde, hinter dem Rücken des Senats Verabredungen mit anderen Mächten zu treffen, würde aus seiner Stellung entfernt werden.

Drohender Abbruch der Beziehungen mit Portugal.

Aus Lissabon wird gemeldet, daß dort der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland erwartet wird. Die Deutschen ziehen ihre Gelder von den Banken zurück. Zahlreiche deutsche Familien sind bereits abgereist.

Neue Pläne der feindlichen Diplomatie.

An der bevorstehenden gemeinsamen Besprechung der Mächte des Viererbundes zur Regelung ihrer späteren Handelspolitik sollen, wie der „Voss. Ztg.“ zufolge die „Times“ meldet, auch Vertreter Japans, Serbiens und Belgiens teilnehmen. Unter den englischen Vertretern werden sich auch einige Minister befinden. Man will auch darüber beraten, wie Deutschlands Kredit während des Krieges am besten untergraben werden könnte. Die englische Regierung vergewissert sich auch des Standpunktes der Kolonien, damit die britischen Vertreter im Namen des ganzen Reiches sprechen können.

Ein französisches Pulvermagazin in die Luft gefliegen.

Großer Menschenverlust und Materialschaden.

WB. Paris, 4. März. (Reuters.) In der Double Couronne-Pulverfabrik in Lacurne wurde ereignet sich eine heftige Explosion. Double Couronne ist ein Fort, das als Munitionsmagazin benutzt wurde. Bis 2 Uhr nachmittags

waren 45 Tote und 250 Verletzte festgestellt. Ein vorbeifahrender Straßenbahnwagen wurde durch die gewaltige Explosion umgeworfen. Von seinen 32 Insassen sind viele verletzt. Umhergeschleuderte Mauerstücke richteten an den Häusern in der Umgegend großen Schaden an. Die Fenster scheiblen gingen in Trümmer. Ein ungeheurer Trichter im Erdboden bezeichnet die Stelle, wo die Explosion stattfand. Ueber die Ursache des Unglücks ist bisher noch nicht ermittelt worden.

Der Papst über den Krieg.

WB. Rom, 6. März. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht einen Brief des Papstes an den Kardinal-Bischof Pompili über den Krieg. Der Papst erinnert an seine früheren Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens und fügt hinzu, daß leider seiner väterlichen Stimme kein Gehör geschenkt worden sei. Sie habe indes ein tiefgehendes Echo unter den Völkern gefunden. Dem Papst erscheint es unmöglich, sich davon abhalten zu lassen, nochmals seine Stimme gegen den Krieg zu erheben, welchen er als Selbstmord der europäischen Zivilisation bezeichnet.

Die letzten Ehren für Königin Elisabeth.

Bukarest, 4. März. Heute vormittag ist die Leiche der Königin in den Thronsaal übergeführt und dort aufgebahrt worden. Die Verbliebene ist ganz weiß gekleidet, ihre Brust ist, ihrem Wunsche entsprechend, mit der Militärmedaille geschmückt, die der Königin von ihrem zweiten Jägerbataillon und der Armee aus Anlaß des Regierungsjubiläums Königs Karls überreicht worden war. Der Sarg verschwindet nahezu unter Blumen, unter denen vorwiegend Weißes und Malglöckchen sich finden, die die Verbliebene vor allen anderen Blumen liebte. Seit der Mittagstunde, in der der Sarg zur Bestattung der Leiche gestattet wurde, wogt in den Straßen trotz anhaltenden Regenwetters eine große Menschenmenge, die nach dem Palaste pilgert, um der verbliebenen Königin die letzte Ehre zu erweisen. Die Verstorbene hatte wiederholt den Wunsch ausgesprochen, daß die irdischen Ueberreste ihres einzigen Kindes, der früh verstorbenen Prinzessin Marie, die im Garten des Palais Cotroceni bestattet ist, nach Arges übergeführt werden. Der König hat nun die Ueberführung angeordnet. Der Sarg der Prinzessin wird zwischen den Särgen ihrer Eltern aufgestellt werden. Die Hoftrauer ist auf drei Monate festgesetzt worden. Königin Elisabeth hat ihr ganzes Vermögen wohltätigen Zwecken hinterlassen. Die Königin stiftete leibwillig ein Waisenhaus, in dem die Waislinge für gewerbliche Berufe ausgebildet werden sollen. Auch ordnete sie im Testament den Ausbau des Schlosses Arges an. Zu beiden Zwecken wurde eine ansehnliche Summe ausgesetzt.

Das Leichenbegängnis.

WB. Bukarest, 5. März. Heute vormittag 10 Uhr fand die feierliche Ueberführung der irdischen Hülle der Königinwitwe nach Curtea de Arges statt. Die Straßen der Stadt, durch die der Leichenzug sich bewegte, waren vom frühen Morgen mit zahlreichen Menschenmengen erfüllt. Das 2. Armeekorps bildete Spalier. Dem von sechs Kappen gezogenen Leichenwagen folgten zu Fuß König Ferdinand, Kronprinz Carol, Prinz Nikolaus, die Minister und das ganze diplomatische Korps; die Mitglieder des Parlamentes, Vertreter der Behörden und Abordnungen der Offizierskorps aus allen Teilen des Landes. Der Hof und die rumänischen Behörden begleiteten den Zug bis Curtea de Arges, wo heute nachmittag die Beisetzung stattfand.

Provinzielles.

Breslau, 6. März. Der Breslauer Opfertag. Die „Bresl. Ztg.“ schreibt: Ein Opfertag — bedarf es erst einer solchen Mahnung in einer Zeit, da jede Stunde zur Opferstunde wird. Daß uns dabei die Pflicht obliegt, für die Geringen draußen und ihre Hinterbliebenen zu opfern, was wir zu entbehren vermögen an Hab und Gut, das haben wir immer gewußt und haben es stets getan, seit dem Ausbruch dieses furchtbaren Ringens an jedem Tage und zu jeder Stunde. Jeder Tag war uns ein Opfertag! Und doch, heute trägt die Stadt ein anderes Gepräge. Fahnen wehen von den Häusern; sie klünden den Opfern der Bewohner, an deren Türen schon in früher Morgenstunde die Sendboten der Barmherzigkeit wohl selten vergeblich klopfen. Dieser Opfertag soll allen zugute kommen, die für uns kämpfen, seien sie von gleichem, seien sie von befreundetem Volkstamm. Des zum Zeichen grünen uns die bunten Farben. Zum Zeichen dessen sind auch die Medaillen in den Händen der jungen Verkäuferinnen und der Jungmannschaft Breslaus, die geschäftig durch die Straßen wandern, mit den gleichen farbigen Schleifen geschmückt. Viel Absatz finden sie. Fast jeder Vorübergehende trägt ein solches Abzeichen oder eines der bunten Bataillone, deren Herstellung wir den Künstlern unserer Vaterstadt verdanken. Gern gekauft werden auch die schön ausgestatteten Postkarten.

— Fastenhirtenbrief. Der diesjährige Fastenhirtenbrief des Fürstbischöflichen Vertrags trägt die Ueberschrift „Kreuzeskraft und Kreuzesleben in der Kriegszeit“. Er gedenkt am Eingang der gegenwärtigen schweren Zeit und richtet an die Diözesanen die Mahnung, dafür Sorge zu tragen, daß die lichtvolle religiöse Erhebung, die zu Anbeginn des Krieges überall die Gemüter ergriffen habe, nicht erlahme. „Wachen wir“, so heißt es, „daß nicht in der Verborgtheit Feinde in das Volksleben eindringen. Solche Feinde sind das Er-

nehmen des Opfermutes, Ueberdruß gegen die Entbehrungen, Verzweiflung gegenüber der göttlichen Vorsehung, ferner Verführungen, die die sittliche Reinheit bedrohen; solche Feinde sind auch Selbstmord in Handel und Wandel, Ausnutzung der Not des Nächsten. Gar vielfach kann auch der Segen des echt christlichen Familienlebens bedroht werden. Das sind innere, geistige Feinde.“ Die Mahnung, diese Feinde zu bekämpfen, wird in drei Teilen behandelt: „Das Kreuz, die Waffe der Krieger“, „Das Kreuz, der Kriegerfamilien Licht und Trost“ und „Das Kreuz, der Wegweiser für unser Volk“.

— Keine Speisefartoffeln als Pferdefutter. Der Kommandant von Breslau hat angeordnet, daß zur Verfütterung an Pferde nur solche Fartoffeln verwendet werden dürfen, die als Futtermittel durch die Futtermittelverteilungsstelle des Magistrats ausgeben werden. Die Verfütterung anderer Fartoffeln ist verboten.

Bunzlau. Beim Skispieler — Sprache und Gehör wiedererlangt! Ueber einen solchen sonderbaren Vorgang wird aus Bunzlau berichtet: Der als Oberjäger im Felde stehende Sohn des Maschinisten Seifert in Bunzlau wurde am 3. Februar d. J. bei einem Minenkampf durch eine Sprenggranate ein großes Stück fortgeschleudert, ohne jedoch erheblich verletzt zu werden. Er blühte aber dabei die Sprache und das Gehör ein. In einem Bazar in Wiesbaden wurde er zu einem Skat von Kameraden aufgefordert. In der Aufregung des Spiels erhielt er plötzlich zu seiner großen Freude Sprache und Gehör wieder.

Beuthen. Das Urteil gegen die Räuberbande Macziosoff. In dreitägiger Verhandlung vor dem Beuthener Kriegsgericht wurde am Sonnabend gegen die 14 Kopf starke Räuberbande Macziosoff, welche voriges Jahr von Juni bis Dezember den ober-schlesischen Industriebezirk unsicher machte, das Urteil gefällt. Der Hauptbeteiligte der Räuberbande, Macziosoff, erhielt lebenslangliches Zuchthaus, Ehrverlust und 15 Jahre Zuchthaus, der Ausführender Karl Zolla lebenslangliches Zuchthaus, Ehrverlust und 15 Jahre Zuchthaus, der Maschinenwärter Paul Kucera 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust, der Kellner Johann Gebulla 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust, Johann Kwola 6 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust, der Maschinenpumper Anton Pieczka 4 Jahre Gefängnis, der Stellenbesitzer Stanislaus Kloss 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust, der Invalide Tobiasz Koczon 1 Jahr Gefängnis, Florentine Kucera 1 Jahr Gefängnis, Marie Koryczkova 2 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust, Julie Schwarz, Pauline Pieczka, Frau Meyer und Florentine Koczon wurden dem ordentlichen Gericht überwiesen. Ueber die Verhandlung wird folgendes bekannt: Zur Verhandlung kamen neun räuberische Einbrüche, verbunden mit schwerer Körperverletzung. Es waren 66 Zeugen und zwei Sachverständige geladen. Am ersten Tage handelte es sich um den räuberischen Einbruch auf die katholische Pfarrei in Wischnitz, an dem die ersten sechs Angeklagten beteiligt waren. Sie drangen nachts 8½ Uhr in die Pfarrei ein und schlugen den 85jährigen Geistlichen Rat Bebel, der, durch Belen seines Stuhndruckes ermüdet, sich ihnen entgegenstellte, zu Boden, jenen dieser beunruhigend liegen blieb und erst am Nachmittag aus der Ohnmacht erwachte. Zwei Mächten des Geistlichen Rats wurden durch Revolvergeschüsse in Kopf und Arm verletzt. Nachdem so die Bewohner des Pfarrhauses unschädlich gemacht worden waren, raubte die Bande einen Wesselsack, zwei goldene Uhren, eine goldene Kette und 2700 Mk. bares Geld. Am zweiten Tage gelangte zunächst ein Einbruch zur Verhandlung, den dieselben sechs Angeklagten in der Nacht zum 15. Dezember v. J. bei dem Gastwirt Tichauer in Piotrowitz verübten. Hier der Banditen drangen in das Schlafzimmer der Eheleute, die beiden anderen in die Schlafkammer zweier Kellnerinnen und zweier Dienstmädchen ein. Frau Tichauer wurde der Kopf mit einem Risfen eingedrückt, so daß sie in Erstickungsgefahr geriet und in apathischem Zustande alles geschahen ließ, während der Ehemann durch Drohungen gezwungen wurde, das Bargeld herauszugeben. Hier wurden geraubt goldene Uhren, Ketten, Ringe, 130 bis 140 Mk. Bargeld. Die Kellnerinnen und die Dienstmädchen wurden ebenfalls durch Bedrohungen, wobei der eine der Räuber eine Klinge, der andere eine Art bereitstellt, gezwungen, ihr Bargeld herauszugeben; außerdem raubten ihnen die Banditen Wertsachen und Kleidungsstücke. Mehrere Räuber verübten die Angeklagten unter Bedrohungen in Piotrowitz, in Alt Tarnowitz, Groß Dombrowa, Pohlom, Dambrau und Alt Cheschlau. Der Angeklagte Macziosoff war das Haupt der Bande. Planmäßig wurden bei den Raubfällen solche Häuser ausgewählt, wo die Räuber mit älteren Männern und Frauen zu tun hatten, und hier zwangen sie unter Anwendung von Gewalt, mit Waffen und mit Stricken ihre Opfer zur Auslieferung von Geld und Wertsachen. Mit Gewalt drangen sie nachts in die Wohnungen ein, überwältigten die Bewohner, indem sie ihnen eine Schlinge um den Hals legten oder sie mit Erschießen bedrohten oder sie mit Betten zudeckten. Dann wurden in aller Ruhe Gelde beträge und Wertsachen ausgeräumt.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Schiffe bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 6. März.

* (Der städtische Kartoffelverkauf) findet nunmehr an 8 Stellen statt. Bis auf weiteres erhält jede Familie wöchentlich 20 Pfund Kartoffeln. (Vergl. die heutige Bekanntmachung des Magistrats.)

* (Schulärztlicher Vortrag im Gymnasium). Am Sonnabend hielt der stellv. Stadtarzt Dr. Quas für die Schüler des Gymnasiums in der Aula der Anstalt einen belehrenden Vortrag über die „Englische des Ohres“.

* (Katholische Pfarrkirche.) Am kommenden Mittwoch (Hilfenrichthoch) sind die hl. Messen um 1/7, 7 und 9/8 Uhr. Letztere ist die Schullehre, nach welcher die Einsegnung stattfindet. — An allen Freitagen der heiligen Fastenzeit, das erste Mal also am kommenden Freitag, ist um 1/8 Uhr Fastenpredigt. Der Kriegsbittgottesdienst fällt an den Fasten-Freitagen aus.

* (Im Verein für Geschichte Schlesiens) zu Breslau findet am 8. März, abends 8 Uhr (pünktlich), im Kunstgewerbemuseum ein Vortrag statt. Geheimer Studienrat Gymnasialdirektor Prof. Dr. Feit spricht über „Ältere Breslauer Hausnamen, erklärt aus Begebenheiten und religiösen Vorstellungen“. Gäste sind willkommen. Nachspeisung im „Augustinerbräu“ (Wlitzerplatz).

* (Das Soldaten-Testament im Felde.) Im Anschluß an die Sonnabend wiedergegebenen Ausführungen der „Deutschen Juristen-Zeitung“ schreibt Justizrat Brönig: Der Verfasser jenes Artikels macht den Vorschlag, ein Sondergesetz zu erlassen, durch welches Testamente mit der alleinigen Ortsangabe „Geschrieben im Felde“ für gültig erklärt werden. Ein solches Sondergesetz bedarf es indessen nicht. Nach § 44 des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 sind die im Kriegszustand oder während eines Belagerungszustandes von den im § 38 des Gesetzes bezeichneten Militärpersonen — dazu gehören in erster Linie die im Felde stehenden Soldaten — errichteten Testamente den für ordentliche letztwillige Verfügungen vorgeschriebenen Förmlichkeiten nicht unterworfen, sondern berechtigt, sogenannte privilegierte letztwillige Verfügungen zu errichten. Hierüber bestimmt § 44 Nr. 2 a: „Privilegierte militärische letztwillige Verfügungen sind in gültiger Form errichtet, wenn sie von dem Testator eigenhändig gemacht und unterschrieben sind.“ Die Verfügung des Todes und der Zeit der Errichtung sind aber nicht vorgeschrieben und daher nicht Bedingung der Gültigkeit. Von Interesse dürfte noch sein, daß nach § 44 2 b privilegierte militärische letztwillige Verfügungen auch gültig sind, wenn sie von dem Testator oder einem Auditor (Kriegsgerichtsrat) oder Offizier mitunterzeichnet sind.

* (Weiblicher Zuzug ist von Berlin fernzuhalten.) Da in unserer Reichshauptstadt Berlin, sowie in andern Großstädten im allgemeinen kein Bedarf an weiblichen Arbeitskräften besteht, werden alle jungen Mädchen, die nicht schon vor ihrer Abreise eine bestimmte, als einwandfrei zuverlässig erwiesene Stelle in sicherer Aussicht haben, vor dem unbedachten Zuzug dorthin ernstlich und nachdrücklich gewarnt. Sehr traurige Vorkommnisse, die gerade in letzter Zeit von den der Bewachung und Rettung der weiblichen Jugend sich widmenden Vereinen festgestellt worden sind, gaben zu dieser Warnung sehr begründeten Anlaß.

* (Stadttheater.) Dienstag den 7. März gastiert, wie bereits gemeldet, der jugendliche Held und Liebhaber Paul Jfenfels in dem berühmten Wildenbrucher Schauspiel „Die Haudenlerche“. Dieses ungemein fesselnde Schauspiel, das an den meisten Bühnen ein viel gegebenes Repertoirestück ist, wird unterstützt durch das Gastspiel des Herrn Jfenfels, viele kunstvolle Theaterbesucher anlocken. Donnerstag bezieht der hier so beliebte Komiker Georg Deidold seinen Ehrenabend. Da er eine ganz neue und brillante Operetten-Parodie: „Der Regimentspapa“, gewählt hat, so dürfte der Besuch dieses Ehrenabends nichts zu wünschen übrig lassen.

* (Kaiser-Panorama.) Nach einer ganzen Anzahl von Serien aus dem gegenwärtigen Weltkrieg begibt sich der Kaiser-Panorama diese Woche wieder einmal mit Land- und Seeschiffen auf, und zwar mit einer ebenso schönen, als interessanten Reise vom Bodensee zum Rheinfeld bei Schaffhausen. Beginnend in Konstanz, der alten Konzils- und Bischofsstadt am Bodensee, geht die Fahrt den Rhein entlang, an malerischen Städtchen, schmucken Dörfern, Schlössern, Burgen, Klöstern, uraltten Klosterstätten vorüber, nach Beringen, Seddorn, Stein a. Rh., Diessenhofen und Schaffhausen, dem Eingangstor der Schweiz. Bei ungemein herrlicher, romantischer Umgebung bietet Schaffhausen mit seinem altertümlichen Gepräge, mit seinem Wahrzeichen, dem gewaltigen Bollwerk, der Minot, viel des Sehenswürdigsten und Interessanten. Dicht bei der Stadt sind die Stromschnellen des Rheins und in der Nähe derselben das berühmte Naturschauspiel, der Rheinfall, der alljährlich das Ziel Tausender ist. In Maren, scharfen Bildern ziehen all diese Schönheiten im Kaiser-Panorama am Auge des Beschauers vorüber.

Die Breslaufahrt der Jugendkompanien.

Wohl hatten viele von ihnen zur halben Nacht aufstehen und dann noch einen weiten Weg bis zum Bahnhof machen müssen; aber es hätte doch keinen zu Hause geduldet. Ein mächtiges Aufgebot von über 800 Mann füllte den Sonderzug, der in Nieder Salzbrunn die letzten ins Land hineinrollte. Und was das für ein Leben im Zug war! Wo aber gar sich eine Musikbande formierte, das war ein Fest. Da rasselten die Trommeln zu den Weimarschen, das es eine Art hatte. Überhaupt die hörten die einen auf, dann setzten schon die andern ein glänzender Läufer herabstrahlte, der war Sieger. Am Moaberner Bahnhof trennte sich der Heereshaufen: die katholischen Mannschaften rückten zum Gottesdienst nach der katholischen Kirche in Groß Moab, die evangelischen Mannschaften marschierten auf das eigentliche Ziel der Fahrt los, auf den Teil der war. An Ort und Stelle empfing ein Offizier des befreiten durch die verschiedenen Anlagen mit sachgemäßen Erklärungen über deren Art und Zweck. Hierauf ging's wieder mit Trommelschlag und Pfeisengetöse in die zu-

gewiesenen Verpflegungsstellen. Bei dem Ersatz-Bataillon des 102. Infanterie-Regiments, bei den „gemüthlichen Sachsen“, waren die Jungmänner zu Gast: ein Teil in Groß Moabern selbst, der andere Teil in Niederhof. Das war natürlich ein Hauptplatz!

Die richtige Soldaten mußten sie mit dem Schnaps in der Hand im Säufmarisch „Essen fassen“. Prädigt hat's geschmeckt, das „Leipziger Allerlei“ mit Hammelfleisch, und das war gerade fein, daß man nicht einmal Tische hatte, sondern auf dem Dose irgendwo seinen „Gips“ auslöscheln mußte. Wer gar sehr hungrig war, dem gab der Küchengewaltige sogar eine zweite, und wenn's noch not tat, eine dritte Portion. Dann konnte man's schon aushalten und in strammem Marsch durch Breslau ziehen. Breslau schen ganz verwundert ob solch mächtigen Aufgebotes, denn in großer Menge begleiteten Groß und Klein die lange Marschkolonnen.

Die Häuserfronten hielten wider von der Spielteufel klingendem Spiel, die nun ihr Bestes hergaben, denn man mußte doch den Breslauern zeigen, was man kann. Am Eisernen Michael vorbei, über den Palaisplatz und den Platz am Bismarckdenkmal ging's zum Freiburger Bahnhof. Der Sonderzug stand schon bereit, um 4.40 Uhr führte er die Mannschaften wieder heimwärts. Sie werden diesen Tag in Breslau nicht gleich vergessen — mancher hat sich sogar ein Opfertagszeichen mit heimgebracht. Auch die Führer werden gern dieses Tages im Kreise ihrer jungen Freunde gedenken; er war eine Probe auf den Geist und die Manneszucht in unsern Kompanien; sie haben die Prüfung in Ehren bestanden.

Zur Beschlagnahme von Strickgarnen.

WAB. Es hat sich herausgestellt, daß die Bekanntmachungen über die Beschlagnahme von Strickgarnen nicht überall genügend bekannt geworden sind. Es wird daher von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des VI. Armee-Korps Breslau nochmals darauf hingewiesen:

1. daß die Händler, also auch die Kleinhändler, alle Vorräte, ohne Rücksicht auf Mindestmengen an baumwollenen, wollenen und vollgemischten Wirk- und Strickgarnen am Anfang jeden Monats zu melden haben,
 2. daß die Wollgarne beschlagnahmt sind und nur 30 Prozent der davon am 31. Dezember 1915 vorhandenen Bestände in offenen Ladengeschäften verkauft werden dürfen,
 3. daß Meldebefehle für diese Garne bei der Handelskammer zu erhalten sind und zwar getrennt für baumwollene und wollenen Garne.
- Unterlassungen von Meldungen und sonstige Zuwiderhandlungen werden gemäß der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 in Verbindung mit den Erweiderungs-Bekanntmachungen vom 3. September 1915 und vom 21. Oktober 1915 bestraft werden.

Versorgung mit Fettschweinen.

Zur Versorgung der Stadt Breslau und des Waldburger Industriebezirks mit Fettschweinen, die mit ausländischem Futter herangezogen werden sollen, ist von den drei schlesischen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbänden die „Kriegsschweine-Gesellschaft m. b. H.“ gegründet worden. Zur Durchführung ihres Zweckes sind ihr über 75 000 Zentner Futtermittel vom Preussischen Staate zur Verfügung gestellt worden. Sie bekommt das Futter in einzelnen, gleichen Wochenraten vom Februar bis Juni d. Js. Über 10 000 Zentner Futtermittel sind schon an Genossenschaften und Einzelmäster verteilt. Die Gesellschaft ist gemeinnützig und arbeitet nicht auf Gewinn; ein etwaiger Ueberschuß wird dem Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Schlesien für Zwecke der freiwilligen Krankenpflege zur Verfügung gestellt. Alle Landwirte Schlesiens können sich an der Saat und dem Futterbezug beteiligen, aber die Anmeldungen müssen schnell erfolgen, denn das Futter wird bald vergriffen sein. Sie können nur so lange entgegengenommen werden, bis die Zahl von 15 000 Schweinen erreicht ist. Wer mit der Gesellschaft in Verbindung tritt, muß sich verpflichten, für je fünf Zentner Futter, die er erhält, ein Schwein im Mindestgewicht von 225 Pfund, nichtern gewogen, an der Verladestation bis einschließlich 31. August 1916 abzuliefern. Die Versorgung des ober-schlesischen Industriebezirks mit Fettschweinen erfolgt in ganz gleichartiger Weise von den Provinzen Posen und Westpreußen aus.

Gemeindevertreter - Sitzung in Nieder Salzbrunn.

Z. Am Freitag abend fand im Sitzungszimmer des Gemeindeamthaus unter Leitung des Gemeindevorstehers Schmidt eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Die vorgelegte Gemeindefinanzrechnung für 1915 weist eine Einnahme von 82 270,36 Mk. auf, der eine Ausgabe von 82 049,49 Mk. gegenübersteht, es bleibt demnach ein Bestand von 1220,87 Mk. Einnahmen: Bestand aus dem Vorjahre 2056,16 Mk., an Gemeindesteuern einschließlich Zehntensteuern wurden 31 139,35 Mk. erhoben, Erträge aus dem Grundeigentum der Gemeinde und an Zinsen 138 Mk., besondere Einnahmen für Armenzwecke, Unterstufungen von Familien, deren Ernährer im Felde stehen, sowie Sammelgelder für kriegsbeschädigte Personen 15 024,25 Mk., Staats-, Unjag-, Ergänzungs-, Kirchensteuern und sonstige Gefälle 21 848,95 Mk., Staatsbeitrag zur Unterhaltung der Schulen und andere Zuschüsse 5 918,56 Mk. Ausgaben: An Kosten der Gemeindeverwaltung, Pensionen usw. 8 985,99 Mk., zur Unterhaltung der Gemeindegrundstücke, Wege, Brücken usw. 2713,84 Mk., zur Unterhaltung der evangel. Hauptschule 5079,44 Mk., der evangel. Bahnhofs-Schule 9899,40 Mk., der lathol. Schule 2441,46 Mk., zur Schulunterhaltung, Zinsen usw. 4932,50 Mk., zur Armenpflege und Kriegs-Familien-Unterstützungen 18 005,08 Mk. Für letzteren Zweck wurden 11 529,50 Mk. vom Staate gezahlt, während für Rechnung des Kreises und der Gemeinde 5055,40 Mk. aufzubringen waren; an Kreis- und Provinzial-Abgaben 8845,83 Mk., Staats-,

Ergänzungs-, Betriebs- und Kirchensteuern, sowie sonstige Ausgaben 29 991,78 Mk. Dem Rechnungsführer, Gemeindefinanzverwalter Reinhold Schmidt, wurde Entlastung erteilt.

Nach Bestimmungen des Landeshauptmanns von Schlesien mußten bei der Chauffierung der neuen Straße mehr Erdbewegungen vorgenommen werden, als ursprünglich vorgesehen waren. Die Mehrkosten, sowie die für besondere Nebenleistungen von rund 10 000 Mk. wurden von der Versammlung bewilligt. Unter Berücksichtigung noch verschiedener Ausgaben belaufen sich die Baukosten der nunmehr fertigen Straße auf insgesamt 60 000 Mk., welche durch Anliegerbeiträge, Bauhilfsgelder der Provinz, Kreisbeiträge und Gemeindezuschüsse aufzubringen sind.

Die Kosten der Unterbringung des Schulknaben Walter Buhl in der Zwangserziehungsanstalt Steinlungsdorf, Kr. Frankenstein, betragen einschl. der Reisekosten etwa 60 Mk., die der Gemeindefasse zur Last fallen.

Gemeindevertreter - Sitzung in Steingrund.

h. Im „Gerichtstretscham“ hielt die Gemeindevertretung unter Leitung des Gemeindevorstehers Wieland eine Sitzung ab, in welcher beschlossen wurde, zu der in diesem Monat stattfindenden Gemeindevertreterwahl die vorjährige Wählerliste zu benützen und von einer Neuaufstellung abzusehen. Ferner wurde beschlossen, für die Grubenlokalen für die Arbeiter der mechanischen Textilindustrie, deren Betriebsverhältnisse innerhalb des Gemeindefassungsgebietes liegen, einzutreten, da Bahnbeförderer Zähler sich zur Zahlung von 20 % dieser Ausgaben verpflichtet. Für die Bachmannschaften auf hiesigem Bahnhof und Ammel wurde ein Verpflegungszuschuß von 15 Pf. je Tag und Mann aus Gemeindefassungen bewilligt. — Infolge Ablaufs der Wahlperiode scheiden diesen Monat aus der Gemeindevertretung aus in der 3. Klasse Maschinewärter Heinrich Beder, 2. Klasse Stellenbesitzer Gottfried Scholz, 1. Klasse Fabrikbesitzer Feuerstein.

S. Nieder Herrmsdorf. Die Schuhmacher-Mohlfloss-Genossenschaft von Waldburg und Umgegend hielt am 5. März, nachmittags, im Schaarmanischen Gasthof zu Nieder Herrmsdorf eine Generalversammlung ab. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden Hans-berichthete der Vorsitzende des Aufsichtsrats Polceci über die geschäftlichen Verhältnisse im allgemeinen. Demnach hat sich das vergangene 9. Geschäftsjahr der Genossenschaft sehr gut gestaltet. Wegen der starken Preissteigerung der neuen Lederarten, die dabei minderwertiger waren, mußte die Genossenschaft, um einen Ausgleich zu schaffen, auch die vorhandenen billiger eingekauften Lederbestände zu denselben Preisen abgeben, wodurch ein reichlicher Gewinn erzielt wurde. Dabei kauften die Mitglieder der Genossenschaft noch billiger als bei Lederhändlern. Das neue Geschäftsjahr werde sich aber durch den seit langer Zeit herrschenden Leder-mangel, besonders von starkem Leder, ganz wesentlich anders gestalten. Letzteres ist auch bei der Genossenschaft ausgegangen. Auf einen Antrag und persönliche Verhandlungen des Direktors des Zentralverbandes der Schuhmacher-Mohlfloss-Genossenschaften zu Düsseldorf und von drei Vertretern der westfälischen Innungen beim Kriegsminister, der Kriegsleidergesellschaft und der Freibagelstelle wurde der Bescheid erteilt, daß starkes Leder nicht abgegeben werden könne und sich die Schuhmacher mit leichterem Leder begnügen müßten. Wenn also Herrenstücke jetzt nur noch mit solchem leichterem und wenig haltbaren Leder befohl werden müßten, sei es nicht die Schuld der Schuhmacher, die aber von den Kunden sich würden die Klagen anhören müssen. Während bei dem Lederkauf von Gerbern die Genossenschaft einen höheren Nutzen gehabt habe, könne sie jetzt nur mit 7 % Nutzen rechnen. Hieraus entspringen auch noch mancherlei Unkosten, so daß also in Berücksichtigung aller dieser Umstände das laufende Geschäftsjahr sich ungünstig gestalten wird. Nach dem Bericht des stellv. Geschäftsführers zählte die Genossenschaft Ende 1915 30 Mitglieder, gegen 28 im Vorjahre. 11 Mitglieder stehen im Felde, 1 starb den Heldentod. Die Erhöhung des Warenumsatzes von 43 000 Mk. auf 60 000 Mk. hat ihren Grund in den gestiegenen Preisen. Das Mitglieder-guthaben stieg um 733,14 Mk. auf 10 055,88 Mk. Bei 27 Anteilen zu je 300 Mk. beträgt die Gesamt-Baumsumme der Genossen Ende 1915 12 000 Mk. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats beantragte, den Gewinn in folgender Weise zu verteilen: 4 % (gegen 3 % i. V.) Rück-gewähr auf die von Mitgliedern entnommenen Aktien, ferner 4 % Rabatt bei Vereinkauf, 2 % bei Kontoein-kauf und 7 % Dividende auf das Geschäftsguthaben wie voriges Jahr, den weiteren Ueberschuß dem Reserve-fonds zuzuführen zu lassen und eine Rücklage für un-günstigere Zeit zu machen. Dieser Vorschlag fand die Zustimmung der Versammlung. Die Jahresrechnung war durch den Aufsichtsrat geprüft worden und es wurde der Geschäftsführung und dem Aufsichtsrat Ent-lastung erteilt. Beschlossen wurde, zu dem diesjährigen Verbandstage in Schwerin einen Vertreter nicht zu entsenden.

Z. Ober Salzbrunn. Evangelischer Bund. Der Zweigverein des Evangelischen Bundes hielt gestern im „Annahof“ in Neu Salzbrunn einen Familienabend ab, der sehr rege besucht war. Hauptlehrer Schind (Neu Salzbrunn) hatte für die Ausgestaltung desfelben gesorgt. Sein waderer Schülerchor sang unter vielem Beifall eine Reihe von Kriegsgebeten. Einzelne Kinder trugen mit autem Ausdruck neue Kriegsgebete vor. Pastor Eberlein aus Wistewaldersdorf hielt einen Vortrag über das Thema „Der Krieg und die Konfessionen“. Seine prächtigen Gedanken, sowohl von tiefem religiösen als herabhaft deutschpöthlichem Geist durch-brungen, fanden dankbare Hörer. Mit dem gemein-samen Gesange des Lutherliedes schloß der Familien-abend.

h. Neuhendorf. Unterstufungen. Durch Zu-weisungen aus dem Verein zur Förderung des Wohls der arbeitenden Klassen des Kreises Waldburg komm-

ten, während des Krieges in hiesiger Gemeinde und Steingrund 4900 Mark an Arme und Bedürftige verteilt werden. Ferner konnten an Weihnachten 1914 und 1915 je 500 Mk. von einem ungenannten Geber zur Verteilung kommen.

h. Neuhendorf. Freiwillige Feuerwehr. Die hiesige Freiwillige Feuerwehr wird am 13. d. Mts. unter Zuziehung der Löschreserve im hiesigen Oberdorf ihre diesjährige 1. Hauptübung abhalten.

Sunyady.

Vollslieber und Soldatenlieder zur Laute im Gorkauer Saal.

Man erwartet durch den Krieg die Wiedergeburt vieles Guten und Edlen. So begrüßte man ihn auch als den Retter des deutschen Volksliedes. Es läßt sich nicht leugnen, daß das beim Volke fast gänzlich verlorengegangene Interesse am schlichten Volksliede seit Ausbruch des großen Weltbrandes sich wiedergefunden hat. Man singt mehr denn je die prächtigen deutschen Vaterlandslieder, weil man jetzt erst ihren Inhalt voll und ganz erfasst; und der Soldat erfreut sich an jenen alten guten Versen, die schon seinen kämpfenden Vorfahren Mut und Kurzweil gaben. Auch Dichter und Töner stehen auf, die in so kräftige Akkorde auf der Farse des edlen Liedes aus der Zeit für die Zeit greifen, daß ihre Weisen im Volke fortklingen. Und doch wuchert die Freude am Zingeltangelliede verholten weiter und wird, das fürchte ich, nach dem Kriege zu demselben, die gesunde Hausmusik erscheidenden Schlinggewächs aufschießen, wie ehemals. Es wird der Krieg allein das Volkslied nicht retten; Pand müssen auch jene wenigen mit anlegen, die sich schon lange das Volkslied zum Wandergewissen erwählt haben. Wir danken's deshalb dem hiesigen „Wandervogel“ von Herzen, daß er einen zu uns rief, der zu den besten unserer deutschen Volksliedersänger gehört und der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, längst vergessene Volkslieder der Vergessenheit zu entreißen und dem Leben zurückzugeben.

Maximus von Sunyady aus Deilmold sang am Sonnabend nachmittag vor der Waldenburger Jugend, am Abend vor den Großen, beide Male vor vollem Hause.

„Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt.“ Wer dachte nicht an dieses Dichterswort, wenn Sunyady, wie ein fahrender Sänger umgürtet mit der Laute oder Gitarre, auf der Bühne steht und Lied auf Lied wie die Beigaben einer zwanglosen Unterhaltung unter die Hörerschaft streut. Die übliche Konzertsteifheit weicht einer wohlthuenden Gemütlichkeit. Der Saal verengt sich, man fühlt sich mit dem Sänger in irgendeiner Bauernhütte, dem Raftort fröhlichen Wanderns, und lacht und flüstert und lacht. Ach, wäre diese Bistion Wirklichkeit gewesen, um vieles mehr hätte man sich an der Virtuosität des Lautenspiels Sunyady ergötzen können! Gitarre und Laute sind nun einmal die Instrumente des Kleinen Kreises. Der Sänger Sunyady ist dem Lautenspieler ebenbürtig. Trotz des „Schleiers“, der sich über Nacht auf seine Stimme gelegt, war sein prächtiges, volles und edles lyrisches Baritonmaterial wohl zu erkennen. Was an dem Sänger am meisten fesselte, ist die erstaunliche Sicherheit, mit der er den Charakter jedes Liedes trifft, mit der er unterscheidet, wie weit hier Witz mitzumischen, dort wegzufallen hat. Bald löst er sein Lied völlig in eine frei gestaltete dramatische Szene auf — „Hüte Dich“, „Die Beuten des Regiments“, „Die Reize nach Jütland“, — bald singt er ein anderes offenst im Dukt, ohne das geringste Halbato — „Wer geht mit auf die See“, „Landstreichert“, „Zum Donner hallo“, „Ausmarsch der Berliner Garde“, — bald schweigt er ausgelassen im Frohsinn des Schellenliedes — „Schlossers Liebesbrief“, „Die Leineweber“, „Dom Kuduck, der auf dem Baume saß“, „Zieh, Schimmel“. Daß die von Sunyady gesungenen Soldatenlieder, zum Teil in eigener recht ansprechender vokalistischer Vertonung, am meisten einschlugen, darf in der heutigen Zeit nicht verwundern. Rabinettstüde waren das schon erwähnte „In Böhmen liegt ein Städtchen“ und das Reiterlied aus unseren Tagen „Drüber am Wiesenrand hoden zwei Dohlen“.

Der Beifall des Publikums war nach jedem der 30 Lieder, die der Sänger mit geschichtlichen und literarischen Vorbemerkungen versah, ehrlich und warm. Für die Wohltätigkeitszwecke der Veranstaltung dürfte, da Sunyady für sich nur einen verhältnismäßig niedrigen Ehrensold beansprucht, ein erfreulicher Betrag abfallen.

Literarisches.

„Der Opernball“ von Richard Genberger. Neuestes Heft der „Musik für Alle“. Verlag M. Klein & Co., Berlin. Preis 50 Pfg. Es war sicher ein glücklicher Gedanke, diese Operette mit ihren bedeutungsvollsten Stellen in die Sammlung „Musik für Alle“ aufzunehmen. Man erfreut sich stets von neuem an diesen prächtigen Melodien, unter denen namentlich die nur in Wiener Lustgezeugten Walzer die markanteste Note haben. Das Heft „Opernball“ ist wie alle Hefte der „Musik für Alle“ für 50 Pfg. überall erhältlich.

Reines unverfälschtes Naturprodukt

seit 30 Jahren sind Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen, hergestellt aus ächtem Sodener Quellsalz in Verbindung mit feinsten Suderraffinade. Preis nach wie vor nur 85 Pfg. die Schachtel.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande
• .. und macht sich strafbar. • ..

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschabanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer

sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsre Feinde

die jeder zu Hause führen kann und muß

ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark

bis zum 20. Juli 1916 zahlbar

ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet

bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften oder

bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

Zeichnungen nimmt spesenfrei entgegen:

Bankhaus Eichborn & Co.

Filiale Waldenburg in Schlesien

Freiburger Strasse 23a.

ohne Grenzen sei. Aber sie hielt dies Gefühl nur äußerlich, nur ihm gegenüber trampfhaft aufrecht. Jörn und Erich waren in ihr abgebröckelt wie Stübe von einer aus Sand von Kinderhand gebauten Burg am Strand, gegen die die Welle anschäumt. Es war mehr Trauer in ihr als Jörn. Und da Ernst-Albrecht ihr, soviel er konnte, aus dem Wege ging, ertappte sie sich zu ihrem Entsetzen bei dem Wunsch, daß er, den sie früher gemieden, doch einmal wieder zu ihr in den Garten komme, um mit ihr zu plaudern oder sie am Flügel begleite, wenn sie sang.

So kam der Winter.

Ernst-Albrecht räumte seine Schränke aus und ließ die Koffer vom Boden holen. Nun ging es fort, ins Feld. Endlich . . . ! Er atmete ordentlich leichter auf. Das brach die Brücken hinter ihm, die zu zerbrechen er nicht die Kraft gehabt hatte, ganz ab. Wenn er gesund aus dem Feldzuge heimkehrte, würde er nach Berlin überfiebern und nicht wieder einziehen unter das Dach, das zu Ursulas Jörn sein — und ihr Haupt beschirmte.

„Nun wird's hier aber leer bei uns . . .“, sagte Ursula Mutter. „Ernst-Albrecht fort und das Kind nicht mehr da . . .“

Ursula sprang jäh auf. „Das Kind nicht mehr da?“ fragte sie erschrocken. „Das Kind soll nicht bei uns bleiben, während Ernst-Albrecht im Felde ist. . .?“

Da kam er gerade die Treppe herauf.

Bei ihrem Ton, in dem der Schmerz zitterte, horchte er auf. Ein Schein des Glückes erwachte in seinen Augen. Ursula sah es nicht. Sie hatte den blonden Kopf tief gesenkt.

„Es wäre mir natürlich eine große Beruhigung gewesen, Klein-Uwe bei Dir und da, wo er sich eingelebt, während meines Fernseins zu wissen, Ursula“, sagte er. „Aber er ist doch mein Sohn — ich will nicht, daß Du Deinen Gefühlen irgendwie Zwang antust. Er macht Dir ja auch viel Unbequemlichkeiten. Bei meiner Schwester Marie in Dresden ist er auch ganz gut aufgehoben . . .“

Ursula schwieg. Sie ging an Ernst-Albrecht vorbei und auch an Klein-Uwe, der dahertrippelte und die Arme zu ihm emporstreckte. In ihrem Zimmer sank sie auf ihr Bett. Es war zuviel . . . Wie sollte sie leben können, wenn das Kind, ihr Sonnenschein, dieses Haus verlassen.

Dann aber bezwang sie sich und nahm sich zusammen. Morgen schon rückte Ernst-Albrecht aus. Morgen vielleicht schon kam Marie, um das Kind zu holen . . . Solange mußte sie sich beherrschen können. Ihr heimes Gefühl war wie im Hochmut erstarrt. Sie öffnete wieder den Flügel und sang. Sang ein Truglied uns andere, schmetternd und mit einem großen Stimmaufwand. Ernst-Albrecht lauschte hinter der Tür und — lächelte.

Zu der Stunde, in der Ernst-Albrecht fort mußte, kam Ursula gerade im letzten Moment noch aus der Stadt zurück.

Als sie aber ihr Zimmer betrat, welteten sich ihre Augen vor Überraschung. Neben ihr Bett war Uwe's Kinderbettchen gerückt. Er lag und schlief, die blonden Locken auf dem Kissen, die seidnen Wimpern auf den schlafgeröteten Wangen. Ein Zettel lag auf seiner Bettdecke. Darauf stand in Ernst-Albrechts großer charakteristischer Schrift:

„Liebes Mütterchen, wenn Du mich lieb hast, behalte mich bei Dir so lange Du willst . . . Dein kleiner Uwe.“

Ursula flog über den Flur, die Treppen hinab, rief die Zimmerkure auf . . .

„Du, Du . . .“, flammelte sie und sank in Ernst-Albrechts Arme, der sie ihr lachend entgegenbreitete.

„Du Schensal!“ schluchzte sie, „Du Betrüger, Du Teufel, wie . . .“

„. . . wie hast ich Dich?“ fragte Ernst-Albrecht und beugte sich zu ihr hinab.

„. . . wie lieb' ich Dich!“ sagte sie und küßte ihn.

Tageskalender.

7. März.

1715: Ewald v. Kleist, Dichter, * Zebelin, Pommern († 24. Aug. 1759, Frankfurt a. O.). 1765: Joseph Nicéphore Niepce, Erfinder d. Photographie, * Chalonsur Saône († 5. Juli 1833, Gras bei Chalons). 1792: Sir John Fred. W. Herschel, Astronom, * Slough († 12. Mai 1871, London). 1829: Ed. Vogel, Afrika-reisender, * Krefeld (ermordet Februar 1856, Wara, Badai).

Der Krieg.

7. März 1915.

Im Osten stießen die Russen mit einer gewaltigen Macht, welche die deutsche fast um das fünffache übertraf, gegen die Truppen des Generals von Gallwitz auf Mlawka vor. Unbekümmert um Menschenverluste, wie das ja bei den Russen sattem bekannt ist, stürzten die Massen heran, am genannten Tage bei Demsk im unaufhörlichen Angriffe der Infanterie. Die deutschen Verteidiger ließen den Feind bis dicht an den Stacheldraht herankommen, dann fingen die Maschinengewehre an, aufzuräumen; das Ende war, daß sich die Russen massenhaft ergaben. — In Westgalizien durchbrachen die Oesterreicher bei Gorlice die feindlichen Schützengruppen; in den Karpaten wurden die Russen bei Lupkow in ihren dreimaligen heftigen Angriffen zurückgeschlagen. — In den Dardanellen suchten die Engländer energischer vorzugehen. Vier Stunden lang wurden die türkischen Forts Meschidje und Hamidje von englischen Schiffen bombardiert, indeß erlitten diese durch das türkische Abwehrfeuer derartige Beschädigungen, daß sie resultatlos abdampften. — In Griechenland bildete sich das neue Ministerium Sunaris, das für Griechenlands Neutralität eintrat.

Literarisches.

Sind die Engländer unsere „Vettern“? In der eben erschienenen 39. Kriegszahl der Zeitschrift „Der gute Stube“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57. Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.), ist eine Abhandlung des englischen Anthropologen Keith veröffentlicht, der sich angeblich „wissenschaftlich“ mit der Frage beschäftigt, ob Deutsche und Engländer ihrem Körperbau nach Vettern wären. Keith führt aus, Germanische Langköpfe hätten nur die — Engländer. Demgegenüber wird nachgewiesen, daß der Kurzkopf mit abgeflachtem Hinterhaupt Masseneigentümlichkeit der Kelten ist, wie sie im Buche steht. Ursprünglich besaß England, wie noch Tacitus weiß, eine kleinwüchsige, dunkelfarbene, kraushaarige Bevölkerung, die erst durch fremde Einwanderung veredelt wurde. Ausgesprochene Kurz- und Flachköpfe (Kelten) gibt es in England noch rund 2½ Millionen. Keine Kelten sind in Frankreich heute nur noch die 1½ Millionen Bretonen. Wir wissen längst, daß Kurzköpfigkeit und flaches Hinterhaupt durchaus nicht unbedingt für geistige Minderwertigkeit und Mangel an Bagemut sprechen. Von den Kunstbeilagen sei namentlich die „Parade der siegreichen Argonnenkämpfer vor dem Kronprinzen“ nach dem Gemälde von G. Koch erwähnt.

Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 56.

Waldenburg, den 7. März 1916.

Bd. XXXXIII.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

30. Fortsetzung.

27. Kapitel.

Madelon war von dem Strome mitgerissen worden. Dann hatte ein Trupp Kampfmüder sie wieder zurückgeworfen. Ziel- und steuerlos kam sie sich vor. Ein Hämmern und Bohren zermarterte ihr Hirn. Sie mußte kaum noch, wo sie ging und stand, was sie gewollt hatte, was sie erlebte . . .

Plötzlich hatte einer der wilden Taumeltwogen sie vor ihr eigenes, lange verschlossenes Besitztum getrieben. In irrer Hast durchsuchte sie ihre Kleiderbärsche. Gott sei Dank! Da war der Schlüssel. Mit bebenden Händen mühte sie sich, aufzuschließen. Denn die Rechte allein brachte die Kraft nicht mehr auf, den Schlüssel zu drehen, bis sie befremdet merkte, daß das Torischloß nur noch eingeklinkt war.

Wie sie den Flur betrat, stieß ihr Fuß an verstreutes Hausgerät und aus den Schränken gerissene Kleider: raubgieriger Pöbel hatte ihr schamlos ihre Habe durchwühlt und mitgehen heißen, was der Mühe wert schien . . .

Ermattet, ihrer selbst nicht mehr mächtig, sank sie in dem halbdunklen Flur auf die ersten Stufen nieder, die zum Obergeschoß führten, und fing an, fassungslos zu schluchzen . . .

Nicht um ihr verwüstetes Heim und die entwendeten Güter! Aber es war eine Leere in ihr Herz gekommen, die sie zuvor nie gespürt! Erst jetzt fühlte sie sich ganz fremd und kläglich heimatlos! Und so unheimlich ward ihr zu Mut, daß sie nicht wagte, wieder auf die Straße zu treten und Terrand aufzusuchen, der durch die hereinbrechende Schlappe sicherlich in einen überwältigenden Strudel von neuer blutiger Arbeit gerissen worden war. Wie innerlich gelähmt kam sie sich vor, und mußte sich wundern, daß ihre Füße noch imstande waren, sie die Treppe hinaufzutragen.

Doben hatten die Beutelisternen noch ärger gehaust. Sie achtete nicht darauf. Ihr war, als ginge sie das Haus mit all seiner wohlhabenden Behaglichkeit nichts mehr an.

Müde schlich sie sich an eines der Fenster und starrte, von einem Vorhang gedeckt, auf die wimmelnde Straße hinunter . . .

Dort löste ein Schrecken den andern ab. Der Rückzug hatte sich trotz aller Verstärkungen nicht mehr hemmen lassen und war zur Flucht ausgeartet. In wilder Auflösung jagten die Truppen durch die Stadt, von einem gräßlichen Schrapnellhagel verfolgt. Verwundete hockten kraftlos an den Mauersteinen und Häuserwänden. Viele hatten ihre Gewehre einfach auf die Straße geworfen. In wüster Unordnung lagen sie neben den Tornistern und verlorenen Helmen und Rappis. Und immer stärker wurde der Strom der Zurückflutenden, bis plötzlich Reiter auftauchten, die sie bisher nur aus Abbildungen gekannt hatte, schlanke, jehnige Gestalten in feldgrauem Waffenrock und ebenso verhüllter Szapfa, mit fähnchengeschmückten Lanzen bewaffnet.

Ihr Herz klopfte wild in Furcht und doch heimlicher Freude. Das mußten deutsche Männen sein! Trompetensignale neuer, unbekannter Art gellten dazwischen. Immer fremdartiger wurde das Bild. Die Engländer waren in sprunghafter Eile längst wieder zurückgezogen. Französische Soldaten ließen sich nur noch vereinzelt blicken und suchten in scheuem Lauf durch Nebengassen zu entkommen oder hoben in planloser Verzweiflung die Hände empor, um sich den nachdrängenden Siegern zu ergeben.

Es war wohl kein Zweifel mehr: der deutsche Ansturm war mächtiger gewesen, als es die Gegenwehr geahnt hatte. Die Stadt war in den Händen der Deutschen! . . .

Mit dieser Erkenntnis aber erwachte ihr erschlafener Geist aufs neue. Die Hilfe war da, um die sie gebangt hatte. Nach kurzer Ueberlegung betrat sie die Straße wieder und schritt dem ersten deutschen Offizier, der ihr begegnete, klopfenden Herzens, doch voll festem Vertrauen entgegen.

Es war ein stattlich gewachsener, im Antlitz etwas verwilberter Blondbart, der an der Spitze seiner, von den Spuren des Kampfes arg zugerichteten Kompanie ritt. Aber wie auch die Uniformen dieser Feldgrauen beschmutzt, mit Blut befleckt und zerfetzt erschienen, aus den geröteten Gesichtern strahlte freudigste Zuerst, unerschütterlicher Siegesglaube.

Und es rührte sie bis ins zage Herz hinein und entpreßte ihr wunderliche Tränen, die mit jenen vorhin in ihrem entweihten Heim geweinten nichts mehr gemein hatten.

„Wünschen Sie etwas von mir, Schwester?“ rief der Hüne in gewandtem Französisch, als er eine flehende Handbewegung bei ihr bemerkte.

Und stolt lenkte er sein Pferd auf die Seite und hielt es dicht vor ihr an.

„Haben Sie einen Trupp Leute zur Verfügung, einen Gefangenen und verschütteten deutschen Offizier zu retten?“ fragte sie durch das Gestrümmel zu ihm hinauf. Er horchte erstarrt auf. Sie hatte ihm wacker auf Deutsch geantwortet.

„Wo ist es?“ erkundigte er sich voll lebhafter Wärme.

„Hier im Stadtgefängnis. Von deutschen Granaten heute morgen in Trümmer geschossen. Gott gebe, daß er unverletzt geblieben ist!“ gab sie eilig Auskunft. „Ich will Sie gern führen!“

„Ein deutscher Offizier? Wissen Sie auch, wie er heißt?“

„Oberleutnant Achilles Salmuth!“

„Schwester, wenn das wahr ist, kriegen Sie einen Kuß von mir!“ rief der Hauptmann von Vinsingen und ließ halten, unbekümmert um das tiefe Erdröten, das Madelon Wittmanns Antlitz wie in purpurne Glut tauchte.

„Kameraden“, hallte seine Stimme über die Reihen hin, „diese Schwester berichtet mir soeben, daß unser seit Weihnachten vermißter Oberleutnant hier im Stadtgefängnis schmachtet. Wir wollen ihn augenblicklich befreien!“

„Hurra!“ brach es jubelnd aus den tapferen Reihen.

„Ihr müßt ihn aber ausbuddeln. Die alte Kabache ist in Klump geschossen worden. Und er sitzt drin wie die Maus in der Falle!“

Trotz der harten Mühe des kampffreudigen Tages melbten sich alle freiwillig.

Vinsingen wählte mit schneller Umsicht ein Dutzend Leute aus Salmuths Zug. Platen, der am Neujahrstage Unteroffizier geworden war, durfte sie führen.

Auf dem kürzesten Wege geleitete Madelon den aufgeregten Trupp. Und mit deutscher Bähigkeit ging es flink an die Arbeit.

Vater Bassompierre schaute staunend diesen Leistungen zu und händigte dem Führer dann willig seinen Schlüsselbund aus. Mitzugehören schien ihm offenbar nicht ganz geheuer, da es in dem alten Mauerwerk überall knisterte und knackte.

„Herr Oberleutnant Salmuth!“ hallten die Stimmen der Feldgrauen durch den schnell betretenen Gang.

Es klang dem Aufhorchenden wie Engelsmusik. Denn von all den Vorgängen, die sich nach seinem Rücktransport abgespielt hatten, war nur wenig bis in seine Zelle gedrungen. Das einstürzende Mauerwerk hatte ihm plötzlich auch das spärliche Tageslicht abgeschnitten. Er war sich halb und halb schon wie lebendig begraben vorgekommen.

Natürlich gab es ein Freudenschloß, als sie ihn endlich glücklich ans Licht brachten. Jeder mußte ihm die Hand drücken. Jeder erschraf über sein blaßes Aussehen, seine jämmerliche

Leibesverfassung. Aber auch jeder wußte ein Wort des Trostes . . .

„An so was nennt die verdamnte Parlevous-Gesellschaft ein Lazarett?“ schimpfte sich Frihe Robert aus und hielt dem armen Bassompierre, als sie den Hof wieder betraten, nicht gerade wohlwollend die Faust unter die heute lebhafter als sonst strahlende Nase.

„Pfui Deibel!“ sagte entriistet auch Alois Warnhofer, der für drei gearbeitet hatte beim Schaufeln und einen Riesendurst verspürte. „Ihr seid's mir a schöni Grant nassiohn! Mit a mol 's Tropfbier seid's wert, Ihr Bagaschi!“

„Das Lazarett war nicht so übel, Jungs!“ beruhigte sie darauf der Oberleutnant und legte dem alten Schließer begütigend die Hand auf die Schulter. „Und der alte Veteran hier hat es auch nicht schlecht mit mir gemeint! Also laßt ihn zufrieden! . . . Aber woher wußtet Ihr, daß ich in dieser zusammengekauften Dachshöhle saß?“

„Eine französische Schwester — sagte es dem Herrn Hauptmann. Sie hat uns auch hergebracht! Aber nun scheint sie verschwunden!“

„Schwester Madelon!“ murmelte Salmuth ergriffen. So hatte sie sich doch nicht von ihm gewandt und seiner nicht vergessen.

Laut rief er ihren Namen in die herabsinkende Dämmerung hinaus. Da löste sich ihre Gestalt wie ein zögernder Schatten aus einer der halbzerfallenen Pfeilernischen. Aufrecht, mit einem wehen Lächeln auf dem schönen Antlitz, trat sie auf ihn zu.

„Ich wollte das erste Wiedersehen mit Ihren braven Kettern nicht stören, Herr Oberleutnant!“ sagte sie, wie zur Entschuldigung.

„Meine Ketterin sind Sie, Schwester!“ entgegenete er innig und reichte ihr seine beiden Hände.

Sie bat, ihn nach dem Lazarett zurückgeleiten zu dürfen. Wenn Dr. Ferrand nicht mehr dort sein sollte, würde vielleicht schon ein deutscher Arzt zur Stelle sein.

Die Feldgrauen wollten ihn stützen und tragen. Eine Bahre sei leicht zusammengezimmert. Mit einem gerührten Lächeln lehnte er ab. Da zogen sie von dannen, dem verabredeten Sammelplatz zu, um den anderen die frohe Kunde zu bringen, daß er gefunden und noch ganz erträglich beieinander sei.

Schwester Madelon mußte ihn führen. In oftmals stockenden Worten gab sie ihm Auskunft über all die Vorgänge, die mit seinem Schicksal zusammenhingen, und erfuhr dagegen mit herzlicher Genugtuung von ihm, wie wacker ihr Vetter Fernier am Vormittag für ihn eingetreten war.

„Es ist doch ein guter, edler Kern in ihm!“ mußte sie denken. Da trat ihr in der Pforte zum Lazarett ein französischer Soldat entgegen, der den Arm in einer Binde trug. Sie konnte

ihn. Es war Georges Durche und ein jäher Schreden überfiel sie.

„Der Herr Hauptmann . . . ich glaube, er lebt nicht mehr lange, Schwester! . . .“ stammelte er unter Tränen. Sie mußte sich an den Türpfosten klammern. So hart hatte die traurige Botschaft sie übermannt.

(Schluß folgt.)

Ursulas Born.

Skizze von Grete Massé.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Ursula Kunde sang und schnitt mit der großen Schere ein altes, schönes Damastkleid einer Urhane, das sie bisher sorgsam mit anderen Erbstücken verwahrt hatte, auseinander. Sie gewann zwei ungleiche Häften, die sie mit ihren des Nähens ungeübten Fingern an den Ähseln mit seidenen Kettenstichen vereinte, so daß wirklich etwas wie ein winziger Hängekittel für Klein-Uwe entstand. Mit vor Eifer geröteten Wangen saß sie da und nähte.

Plötzlich aber sanken ihr die Hände in den Schoß. In ihrem hellen Gesicht mit den dunklen Augen, dem trostigen Munde und der schmalen, energischen Nase erschien ein Ausdruck des Nachdenkens.

Die Szene von gestern kam ihr in den Sinn und ihre Augen sprühten wieder in unbändigem Stolz und stammelndem Trost.

Was war Ernst-Albrecht eingefallen?

Wenn er Angelika, seine Frau, die seit vier Jahren branten auf dem Waldfriedhof ruhte, schon vergessen hatte und es ihn nach einer neuen Ehe gelüstete, so mochte er seine Heiratsanträge machen, wenn er wollte, aber nicht ihr, seiner eigenen Base, er, der überaus gut wußte, daß sie sich schon in Kindertagen nicht hatten vertragen können.

„Blonde Walfüre!“ hatte er gesagt, als Klein-Uwe im Garten zur Erde fiel und sie empört darüber, daß der eigene Vater ganz gleichmütig und untätig daneben gesessen, den Schreienden in ihre Arme genommen, ihn gewiegt, geküßt und geröstet, „Blonde Walfüre“, hatte er da gesagt, „verwöhne und verzähle mir den Prinzen nicht so. Von Kindererziehung verstehtst Du auch nichts! Du sollst mich heiraten! Ich bin viel bedauerlicher als dieser Jüngling da, der Deine Küsse gar nicht erwidert. Du bist doch sonst mit Zärtlichkeit nicht so bei der Hand. Küsse — und verwöhne lieber mich!“

Sie hatte ihn sprachlos angestarrt, noch immer glühend, daß er scherzte. Aber er saß ganz ernst da und sah sie groß an. Die Sonne flimmerte auf seinem feldgrauen Rock, auf seinem kurzgeschorenen blonden Haar. Seine hellen Augen schimmerten grünlich.

„Du bist wohl verrückt . . .!“ hatte sie ihm empört erwidert.

„Es ist wohl nicht ganz richtig da bei Dir im Oberstübchen“, hatte sie noch sagen wollen, aber plötzlich war ihr der Mund verschlossen durch seinen Mund, der sich glühend auf den ihren preßte.

Wird hatte sie ihn zurückgeschoben und war ins Haus gelaufen.

Als sie oben in ihrem Zimmer das Fenster schloß, sah sie im Garten Ernst-Albrecht mit Klein-Uwe am Janne stehen. Ein Regiment zog vorbei. Klein-Uwe hob die Beine mit im Takt. „Ihr woll'n wir tren ergeben sein, der Fahne schwarz-weiß-rot“, sangen die Soldaten. Deutlich hörte sie, wie sich die Stimmen von Vater und Sohn mischten mit dem Sang der Marschierenden.

Seitdem hielt sie sich von Ernst-Albrecht und auch von Klein-Uwe auffällig fern.

„Aber den Kittel, den soll er doch haben . . .“, dachte sie trotzig und zog den Faden wieder emsig durch den Stoff. Als er fertig war, schlüpfte sie damit ins Kinderzimmer.

Dort saß das Engelskind und baute aus Bauklötzen einen Schlingengraben. Stellte kleine feldgrüne Soldaten zwischen die Zaken und plapperte auf sie in seinem allerliebsten Kinderwortsch. Ursula nahm ihn hoch und küßte das krähende Kerlchen.

Sie küßte sein kleines Herz schlagen in raschen, kräftigen Stößen unter ihrer Hand, sein Köpfchen wühlte sich an ihre Schulter.

„Du Goldkind, Du süßes Leben“, murmelte sie.

„Wie lieb' ich Dich! Wenn Du nur diesen unaussprechlichen Papa nicht hättest . . .“

Sie stellte ihn auf den Boden und kleidete ihn in den damastenen Kittel. Reizend erschien sein zartes Gesicht mit dem kleinen, weißen, wunderbar gemischelten Hälschen über dem alten, flimmernden Stoff. Nur zu lang war das Prachtgewand, leider! Es schleppte wie ein Pfauenschweif hinter Klein-Uwe her und als er jetzt rasch wieder auf sie zulaufen wollte, verwickelte sich vorn seine Füße in den Stoff und er fiel seitwärts so unglücklich gegen die Ecke eines kleinen Tisches, daß über dem Auge eine große Beule erschien.

Ehe die erschrockene Ursula ihn noch hochnehmen konnte, hatte sich schon die Türe geöffnet und Ernst-Albrecht ergriff seinen kleinen Sohn.

Er untersuchte das tränende Auge, machte geschickt einen Verband, ohne Ursula, die helfen wollte, sonderlich zu beachten.

„Es scheint, Du hast heute wieder Pech mit der Kindererziehung, Ursula“, sagte er nur. „Du sollstest Dir doch meinen Vorschlag noch einmal gründlich überlegen . . .“

Den schönen Damastkittel zog er kaltblütig ab.

„Sehr malerisch . . .“, sagte er nur trocken und reichte ihn ernsthaft zur Base hinüber . . . „aber ein bißchen unpraktisch . . .!“

Sie kämpfte mit den Tränen. Der Schmerz Klein-Uwes traf ihr Herz, aber größer war in ihr die Empörung über den Mann, dessen Blick sie spöttisch, gleichmütig, überlegen und doch werdend auf sich ruhen ließte.

Sie schlenderte ihm den Damast vor die Füße.

„Weißt Du, daß ich Dich hasse“, rief sie ihm zu. „Dich immer gehaßt habe . . .!“ Daß es ihr unerträglich ist, mit Dir hier unter einem Dache sein zu müssen . . .!“

Ernst-Albrecht wurde bleich.

„Komm, Uwe“, sagte er leise, nahm das Kind an die Hand und ging mit ihm aus dem Zimmer. An der Schwelle sah er sich noch einmal um: „Mäßige Deinen Born, Ursula, Du sollst nicht mehr lange durch unsere Gegenwart bekräftigt werden hier im Hause. Du sollst davon befreit werden, so oder so . . .!“

Ursula war allein im Zimmer. Mit zitternder Hand hob sie Klein-Uwes Bauklötzen zusammen und ordnete sie im Spielschrank. In ihren Ohren klang es noch: „Du sollst von uns befreit werden, so oder so . . .“ Und auf einmal rollten ihr, ohne daß sie es hindern konnte, die Tränen über die Wangen.

Es war jetzt ein von merkwürdiger und nervöser Spannung erfülltes Leben im Hause. Ernst-Albrecht und Ursula mieden sich, wo sie nur konnten, und wenn sie sich doch begegneten auf den Treppen, im Garten, bei den Mahlzeiten, waren sie voll kühl und formeller Höflichkeit zueinander. Es gab kein warmes, persönliches Wort mehr zwischen ihnen.

Ernst-Albrecht kam nur wenig ins Haus. Er blieb länger fort, als es der Dienst erforderte. Und war er daheim, nahm er das Kind, das sonst den ganzen Tag bei Ursula gespielt, mit sich hinunter in seine Zimmer.

Sie versteifte sich im Trost und redete sich ein, daß ihr Saß und ihr Born gegen Ernst-Albrecht noch immer